


Dd
2037 p
5

Eine
Lesens-würdige Historie
von
Herzog Ernst
in Bayern und Oesterreich,
Wie er durch wunderliche Unfälle sich auf
gefährliche Reisen begeben,
Sedoch endlich vom Kayser Otto, der ihm
nach dem Leben gestanden, wiederum
begnadet worden.



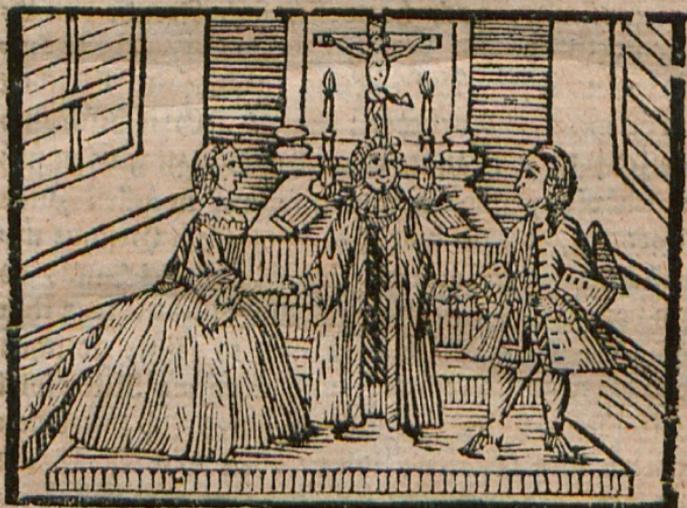
Gedruckt in diesem Jahr. (6)



Ed 2037 ¹⁰/₅

(20, 276)

Der Anfang dieser Historie meldet, wie
Herzog Ernst von Bayern und Oesterreich
sich mit des Königs Lotharii Tochter,
Adelheit genannt, vermählet.



Es regierte in dem Herzogthum von Bay-
ern und Oesterreich vor alten Zeiten ein
hochgebohrner Fürst, mit Namen Her-
zog Ernst, welcher sein väterliches Erbe ganz
friedsam und wohl hielte, mit guter Gerechtigkeit
und in steter Einigkeit. Dieser Herzog Ernst ließ
ihm nach seiner Adlichen Frömmigkeit eine wohl-
gebohrne und schöne Jungfrau vermählen, ge-
nannt

nannte Jungfrau Adelheit, eines Königs Tochter, der hieß Lotharius, als man in den Chronicken findet, die gebahr ihm einen überaus hübschen Sohn, den er mit dem Taufnahmen ihm selbst gleich nannte, und hieß ihn auch Ernestum. Darnach über kurze Zeit, nach des allmächtigen Gottes Schickung, wurde dem Kinde sein Vater von diesem Elend durch den bitteren Tod hingenommen, davon die Mutter Adelheit groß Leid und Schmerzen empfieng: doch hatte sie noch Freude von ihrem adelichen und verlassenen Sohne, der in kurzem von ihrer Anschung genugsam berichtet wurde in allen Sprachen, Latein, Griechisch und Welsch; dazu begunte er auch männiglich Gemüth zu schöpfen, und wuchs also auf in allen guten Tugenden, darzu war ihm alles Hof: Gesinde unterthänig und gehorsam, und sein ganzes Land, so ihm von seinem väterlichen Erbe zustund, war ihm ganz unterthänig. Als er nun in seiner adlichen Gewalt weislich regierte, und er anfang Ritterspiel zu treiben, machte er ihm ein gutes Lob unter den Ritters und Grafen; insonderheit war ein Graf bey ihm, der hieß Bekelo, der ihm ganz nahe verwandt war. Diese zween Herren hielten sich sters bey einander, daran seine Mutter eine herzliche Freude hatte; doch hielt sie sich nach St. Pauli Sprache, als eine Wittwe, die alle ihre Hoffnung in Gott setzt, und hielten sich Tag und Nacht in Andacht ihres Gebets, und begehrte durch die Werke der Barmherzigkeit ein Christlich Leben zu führen, das durch sie endlich möchte Gnade erlangen, und ein Kind des ewigen Lebens möchte werden.

Aber

Aber die Ritter und Herren lagen stets an Herzog Ernsten, ihrem Sohne, und baten ihn, daß er seiner Mutter, Frau Adelsheiten sollte rathe, daß sie sich wiederum möchte verändern; des gleichen thaten sie auch an der Frauen dieß Begehren, die stets ihnen das abschlug: doch ward sie von ihrem liebsten Sohne so heftiglich mit Bitten, die er an sie thate, angelanget, daß sie ihm zusamt den andern Herren angelobet, so es etwas wäre, daß ihrem Geschlecht nicht Schaden brächte, wollte sie sich willig drein ergeben.

Wie Kayser Otto Frau Adelsheiten zu einem Gemahl begehret, die ihm von ihrem Sohne und andern Herren gegeben ward.

Zu demselben Zeiten regierete in dem Reich mit ganzer Gewalt Kayser Otto, der ein und achtzigste von Augusto, und der erste Kayser desselbigen Namens, der ward erwählt nach Christi Geburt neunhundert und in dem drey und dreyßigsten Jahr, und war auch gekrönet zu Achen; er war geböhren von Braunschweig, und sein Anherr ward geheissen der Alt. Herzog Otto von Sachsen geböhren von Braunschweig, und hatte auch des letzten Königs Caroli Schwester, die von des großen Caroli Geschlecht war, desselben Herzogen Sohn, der des Kayfers Otto Vater war, den man nennte den ersten Kayser, Heinrich Vogler; denn da ihn die Churfürsten suchten, funden sie denselben bey seinem lieben Kinde mit einem Garm. Neke Wögel fahen, und der hatte eine Frau, die ward genant

Mechilde, der Kayfers Otten Mutter. Nun war
 dieser Kayser Otto, von dem diese Historie aus der-
 maßen gar gründlich beschrieben ist, der gewann
 Straßburg und zerstörte sie mit Gewalt, gab ihr
 auch den Nahmen, denn vor hieß sie, was man sie
 auch im Latein heisset, Silberthal. Er überwand
 auch die Ungarn in Auspurg, ehe daß er Kayser
 ward, in dem neunhundert und zwey und zwanzig-
 sten Jahre nach Christi Geburt; darnach in dem
 neunhundert und drey und zwanzigsten Jahre ward
 er Kayser, und von Johanne, dem Pabst zu Rom,
 dieses Nahmens der zwölfte, bestätigt, wiewol er
 vor sechs und zwanzig Jahren ein König gewesen
 war. Zu derselben Zeit lebte Ulrich, Bischof zu Aug-
 spurg, wie man in seinen Legenden, und andern sei-
 nen Chronicken findet. Er regierte acht und dreyßig
 Jahr, und lebte in gutem Frieden, machte dem Heil.
 Reich unterthänig Ungarn und Teutschland, Preuss-
 sen, Böhheim und Manland, Neussen, Lombarden,
 Calabrien, Polen und Burgundiam, mit samt viel
 andern Gegenden und Volcks, denn er ein Liebhas-
 ber aller götlichen Gerechtigkeit war; darum
 ward er des Landes Vater genannt. Dieser Kayser
 Otto hat auch die schöne Stadt Magdburg gestiftet,
 mit sammt dem Bisthum zu Gut und Ehre des himm-
 lischen und ritterlichen Märtyrers St. Mauriti-
 i, darzu er samt dem Heil. Reich es ganz wohl ver-
 sah mit jährlichen Renten und viel Zinsen, Aeckern,
 Wiesen und Weinwachs, und anderer Leibes-
 Nah-
 rung, daß sie gnugsamlich gehabt zur Aufenhal-
 tung der Gottes-Diener daselbst. Nach Christi
 Geburt neunhundert und in dem ein und siebenzig-
 sten

sten Jahr, da er annoch grünend war in den Blumen seiner Jugend, wurde ihm zugeeignet eine aus dermaßen schöne Hausfrau, mit nahmen Ottogeba, die war ganz wohl gezieret mit allen Tugenden, gegen Gott und den Menschen, die war geboren aus dem Durchlauchtigstem Stamme der Könige von Engelland. Dieselbe Ottogeba, als sie etliche kurze Zeit gülich gelebet hatte mit Kayser Otten, da kam die Stunde, darinnen sie Gott foderte von diesem elenden Jammerthal, dazu sie sich ganz demüthiglich gab, ohn alles Widersprechen, auch ließ sie der Kayser Otto nach Kayserlichem Brauch zu der Erden ganz herrlich bestatten.

Nun nach etlicher Zeit, als die fromme Kayserin Ottogeba begraben wurde, betrachtet der Kayser in seinem Gemüth das Wort St. Paulo, daß es besser wäre, ordentlich und ehelich sich vermählen, denn böse Anfechtung der Begierde des Fleisches haben, und dis auch ein ungetreuer Mann, der er doch nicht war, behalten würde durch eine görtliche und fromme Frau. Auf einmahl bedacht er sich, und foderte zusammen seine Rätthe, wie er sich wollte verändern, und wiederum eine Gemahlin nehmen, da beschloffen sie allesammt mit dem ganzen Rath, wie sie wollten Boten zu der Herzogin in Bayern schicken, und sie befragen lassen, ob sie wollte haben zu Ehren und zu einem Gemahl den gewaltigen Kayser Otten, und damit so schickten sie einen gewaltigen Herrn zu der Herzogin, und befahlen ihm, alle Sachen auf das treulichste auszurichten, nachdem ihm dann befohlen wurde von dem Kayser und seinen Rätthen. Dieser Herr machte sich

2 4

auf,

auf, und ritt zu der Herzogin in Bayern, und zeigte ihr an, wie ihm war befohlen worden. Als die Herzogin solche Bottschaft vernahm, erschrock sie aus dermaßen von ganzem Herzen, solche neue Mähr zu hören. Dieweil sie denn vormals eine lange Zeit in ihrem Christlichen Wesen und ganz ehrbaren Leben, darinnen sie sich gehalten, besonders aber im Wittwenstande tugendhaft geübet, und sich auch vest vorgesezet, darinnen zu verharren; darum berufte sie von Stund an ihre Landesherren, mit sammt Herzog Ernsten, ihrem lieben Sohne, und hielt ihm die Meynung vor, und bat sie um eine gürtliche Wiederantwort, dem Kayser zu geben, das sie auch gern willigten. Nun giengen sie darüber zu Rath, und beschloffen allesammt in eine Verwilligung, und baten Herzog Ernsten, und den Grafen Wezelo, seinen verwandten Freund, das sie sollten ihren beschlossenen Rath, den sie wohl wüßten, der Herzogin anzeigen, das sie gar bald thäten, und ihr solches anzeigen, was die Herren mit einander beschloffen hätten. Da sie solches hörte, erschrock sie von ganzem Herzen, fieng an, und sprach: Ich weiß, von was heimlicher Offensbarung ihr habet beschloffen. Weiter sprach sie: Mein allerliebster Sohn, ich fürchte, ich werde dem Kayser, nach deinem und andern unsers Landes gewaltigem Rath, durch ebeliche Verwählung zugeeignet, so möchte auch vielleicht zwischen ihm und dir etliche Zwietracht und Uneinigkeit entstehen, dadurch ich lebendig in dem Tode für grossem Trauren meine Zeit verzehren würde. Darwider sprach Herzog Ernst: Herzallerliebste Frau
Mutter,

Mutter, solche sorgliche Furcht soll euch nicht entscheiden, noch davon abziehen, von solcher ehelichen Vereinigung des allerdurchlauchtigsten Fürsten, unsers lieben Herrn, des Kayfers, denn auch mit gnädiger Barmherzigkeit Gottes, des obersten Kayfers, so will ich mich in glückseligen und auch in widerwärtigen Sachen dem irdischen Kayser erzeigen dienstbarlich, und will auch allezeit ihm ganz gehorsam seyn, und will ihn und die Seinen mit meinen Arm umfassen, daß ich stets bey seiner Kayserl. Majest. mag bleiben, und allezeit in seinen Gnaden gefunden werden. Von solchen männlichen Worten des jungen Fürsten, ihres lieben Sohns, wurde die Frau gestärket, und hatte alle die Worte, so er geredet hatte, in ihr Herze eingefasset, und durch solche seine vorgemeldte treffliche Vorhschaft that sie dem Röm. Kayser Otto wiederum ihres Herzens Willmüthigkeit zu wissen, mit sammt dem Tage und der Zeit, zu solchem ehelichen Begehr zu kommen. Auf solche wiederkommende Vorhschaft ward der Kayser Otto aus dermaßen von Herzen froh, und ließ von Stund an berufen einen gemeinen Hof, alle Fürsten und Lehn: Herren, auch viele andere Edle, mit denen kam er aus dermaßen mit großer Macht und Köstlichkeit, da die Herzogin wohnete, die ihm wiederum, auch mit großen Volk, würdiglich von ihrem Sohne, Herzog Ernst, und auch andern ihren Landes: Herren entgegen geführt ward. Da führte sie der Kayser mit großem Lob und allem Volk gen Mainz, daselbst hatte er eine große Hochzeit, wie denn einem Kayser wohl zustehet.

Darnach ritt ein jeglicher Gast wieder hin, von dannen er kommen war, an seinen Ort. Als nun der Kayser solches hochzeitliche Fest gar vollbracht, da zog er in manche Stadt des Heil. Reichs mit der Kayserin, etliche Ursachen halben. Und nach dem verzog er nicht lang, sondern schickte einen gewaltigen Herrn zu Herzog Ernst, der kam mit einem großen Zug, ganz Lustig zu sehen, zu dem Kayser. Als sie nun zu einander kamen, empfieng ihn der Kayser mit großer Reveren; desgleichen that ihm der junge Herr auch mit großen Freuden, fiel ihm zu Fuß, und erzeigte sich als ein gutwilligen Sohn, der ihm unterthänig und gehorsam seyn wollte. Als sie nun in solchen Freuden bey einander waren, kam Adelheit, Herzog Ernsts Mutter, die Kayserin, gegangen mit vielen Jungfrauen, und empfieng ihren liebsten Sohn mit großer Freude, der ihr dann mit großer Reveren; Dank sagte sammt den Jungfrauen allen; also nahm ihn der Kayser bey der Hand, führete ihn in den Saal, und sprach zu ihm: Wisse, mein allerliebster Sohn, daß ich deine Mutter von ganzem Herzen lieb habe, und sage, wo ich dir dienen kann, nach meinem Vermögen, will ichs nicht lassen; ich will zuerst dahin sehen, daß ich dich mit mehr Landes versehe, weil ich einen großen Wohlgefallen an dir habe, wegen deiner Frömmigkeit und Mannheit. Als sie im Gespräch waren, kam die Kayserin zu ihrem Sohn gegangen, und redete also zu ihm: Allerliebster Sohn, ich bitte dich ganz herzlich, du wollest deinen Vater in großen Ehren halten, und ihm allezeit gehorsam seyn, damit schenkte sie ihm ein groß Kleinod, desgleichen
bes

begabte sie seine Herren und Diener, jeden nach seinem Stande, als er war; also gingen sie in großen Freuden von einander. Nun währte das friedliche Leben nicht lange, denn es war einer am Hofe, der hieß Heinrich, Pfalzgraf, ein ungetreuer falscher Mann, der ihre Einigkeit und das ruhige Leben, daß der Kayser mit der Kayserin und ihrem Sohn hatten, nicht sehen mochte; darum so gedachte er oft, wie er einen Unwillen darein könnte werfen, daß der junge Fürst, Herzog Ernst, des Vaters Gunst verlor, und erdachte eine falsche List, als ihr hören werdet, die ihm auch zuletzt viel zu sauer wurde. Nun hielt das ganze Hofgesinde den jungen Fürsten in großen Ehren, desgleichen hielt er sich auch wohl mit ihnen; und wenn dem Lande etwas wiederfuhr mit Unbilligkeit, so beschützte er das des Vaters wegen. Also daß der Kayser ganz ruhig eine Zeitlang lebte mit seiner Gemahlin.

Wie Herzog Ernst von Heinrichen, dem Pfalzgrafen, fälschlich gegen seinen Vater, den Kayser, belogen ward, das Herzog Ernst erfuhr.

Es geschah auf eine Zeit, daß des Kayser's Räthe einer, mit Nahmen Heinrich, Pfalzgrafe, anfieng, den Ofen seines falschen Herzens anzuzünden, mit dem Feuer des Neides, und verklagte fälschlich den jungen Fürsten, Herzog Ernst, gegen seinen Vater, Kayser Otten. Einmals gieng Herr Heinrich Pfalzgraf zum Kayser, und sprach: O wie ein getreuer Vater des Kayserthums send ihr, gnädiger Herr! Ich habe etliche und wunderliche boshaftige Reden Ew. Kayserlichen Majestät

stāt vorsichtiglich anzubringen von Eurem Sohne,
Herzog Ernstē, den ihr Lieb habt, und ihn ehret
vor den andern Rāthen, der trachtet früh und spat,



Eurem edlen Leben den Tod zu thun, deshalben,
daß er darnach das ganze Reich könnte besitzen; dar-
um sehet euch vor, daß ihr ihm das verwehret, ehe
er seinen bösen begierigen Herzen das zu solcher
Boßheit geneigt ist, statt giebet, sonst habt ihr Euer
Leben ohn allen Zweifel gewiß verlohren.

Da der Kayser solche Worte von Heinrichē,
Pfalzgrafen, vernommen hatte, ward er ganz zorn-
ig über ihn, und sprach: Was sagst du, Heinrich?
wovon kommt dir solche Nachricht? Fürwahr,
wenn mir das einer sagte, ich wollte ihm lassen den
Kopf abhauen; und wenn ich wüßte, daß du mir sol-
ches meinem Sohne aus Haß nachsagtest, wollte ich
dir solches gleich thun, denn ich habe noch gar nichts
unbilliges von meinem Sohne gesehen oder gehört,
des,

desgleichen von seiner Mutter, der Kayserin, so beschützet er mich auch in allen Sachen, worin das nur sey, mit Kriegen oder Verträgen; darum so kann ich das nicht wohl glauben: doch sage mir, von wem du solches gehöret hast, daß ich den rechten Grund erfahre. Da sprach Pfalzgraf Heinrich! Das kann ich Ew. Majestät wohl sagen, wenns vonnöthen thut, nicht von einem allein, sondern von zwey oder dreyen, und dazu hab ichs auch an ihm selbst vermerket, daß er auf solche Büberen umgehet; darum hab ich Ew. Maj. warnen wollen, des ich schuldig bin.

Nun fieng der Kayser mit zornigem Muth an, und sprach zu dem Verläumber: O mein allertliebster Heinrich! weil dem also ist, wie du mir hast angezeigt von meinem Sohn, so bitt ich ferner um einen getreuen Rath, wie ich ihm aus dem Lande möge treiben, ehe er sich untersteht, seinem Vornehmen nachzukommen. Das will ich Ew. Kayserl. Majestät anzeigen: Dieweil Euer Sohn zu Regensburg ist geritten, so sammet ihr dieweil in geheim, doch ohne der Kayserin Wissen, viel Kriegsvolks bey einander, und schickt das hin, daß sie ihm aus dem ganzen Lande jagen.

Also heimlich und in kurzer Zeit bracht er zusammen einen großen Haufen männlicher Ritter, unter denen er der Hauptmann war; das geschah alles ohne Wissen der Kayserin. Nun zog der Pfalzgraf wider den frommen Herzog Ernsten, fieng an, und zerstörte Oesterreich, und schlug viel Volks zu todte, mit Brennen und Rauben verwüstete er viel Landes; darnach zog er über das Bisthum zu Würzburg, und that großen Schaden darinnen,

innen, und schickte heimlich Kriegesvolk gen Bamberg, und befahl ihnen, daß sie eine Zeitlang sollten stille liegen, und sich nichts merken lassen, was sie im Sinn hätten, bis er mit dem ganzen Zuge käme, alsdenn sollten sie sich heimlich in ihre Rüstung schicken, und die Bürger in einer schnellen Eil überfallen, das auch geschah; aber doch wehrten sich die Bürger heftiglich, und schlugen ihrer viel zu todt.

Als sie aber sahen, daß sie überwältiget waren, und solches Blutvergießen angerichtet wurde, von wegen Otto des Kaisers durch Heinrichen, Pfalzgrafen, ergaben sie sich, und nichts destoweniger so schickten sie eilends einen Boten zu ihrem Schutzherrn, Herzog Ernst, gen Regensburg, und lieffen ihm alle Handlung anzeigen, was sich mit ihnen zutrugen. Als nun der Bothe zu ihm kam, und ihm diese Zeitung hinterbrachte, erschrack er sehr, und gieng zu seinem Freund Wehelo, sagte ihm das, und fieng an bitterlich zu weinen, und sprach: O allmächtiger Gott! was mag meinem Vater, dem Kaiser, für Verleumdung vorkommen seyn, daß er sich also unterstehet, mich zu verderben?

Also gieng er mit betrübtem und bekümmertem Herzen hin und wieder im schweren Gedanken, und befahl seinen Rätthen, daß sie sollten zu Rath gehen, denn er ihnen was ernsthaftiges hätte anzuzeigen, das sie bald thäten nach ihres Herrn Geheiß. Da gieng der junge Fürst, Herzog Ernst, mit sammt seinem Gesellen, Graf Wehelo, hin, und gaben den Rätthen den Brief, den die Bürger von Bamberg dargeschickt hatten. Als nun die Rätthe den gelefen hatten, und vernahmen das große Blutvergießen,

fen,

sen, das der Heinrich, Pfalzgraf, gethan hatte, wurden sie ganz traurig, jedoch beschloffen sie sich schnell in ihren Rath, und zeigten ihrem Herrn Herzog Ernst, denselben an. Darauf befahl der Herzog Ernst einem großen Herrn, wie er sollte nehmen sein bestes Kriegesvolk, so er im Lande hätte, und sollte den Feind aus dem Lande schlagen; aber sie wußten noch nichts von der Verleumdung, die ihnen zugerichtet ward. Also sammlete der kühne Fürst, Herzog Ernst, seine Ritter zusammen, wohl auf die vier tausend streitbare Männer, und zog mit dem Volk auf Bamberg zu. Wie das Heinrich, der Pfalzgraf, vernahm, besetzte er die Stadt Bamberg mit Volk, und zog mit dem andern Volke Herzog Ernst entgegen, und das Ziehen währte nicht lang, da kamen sie zu Hauf und schlugen einander auf beyden Seiten viel Volks zu todt, doch behielt Herzog Ernst das Feld, und der Pfalzgraf kam kaum davon mit etlichen Reutern. Nun ritt er alsbald zum Kayser, und zeigte ihm an, wie es zugegangen wäre, daß sein Sohn fast alle sein Volk geschlagen hatte, und wie er ihm zu mächtig gewesen mit seinem Volk.

Wie nun der Kayser alles verstanden hatte von Heinrichen, Pfalzgrafen, wie daß sein Sohn das Volk erschlagen hätte, ward er grimmig über den guten Herzog Ernst, und sprach: Nun will ich das nicht ungerochen lassen, ich will mein Volk rächen, und will meinen Sohn aus seinem ganzen Lande jagen, und von aller seiner Haabe. Hiemit nahm er viel Kriegesvolk zu ihm, und nahm eine Stadt nach der andern ein ohne Widerstand Als nun
der

der gute junge Fürst solches sahe, ward er hart bekümmert, und schickte einen Boten zu seinem Vater, dem Kayser, und ließ bitten, daß er doch sein Land nicht alsobald vermüste, er hätte Sr. Maj. sein Lebenlang kein böses zugefüget, mit einem einigen Wort, oder aber jemals etwas zu Leid gethan: denn er war ganz unschuldig, und wußte auch nicht, wats um er also von Sr. Maj. stät überzogen wurde.

Als nun der Bothe dem Kayser den Brief überantwortet hatte im Beyseyn der Kayserin, verbot sie dem Boten heimlich, daß er nicht sollte hinwegziehen wieder ihren willen, sondern sollte sie wiederum ansuchen; das er auch that.

Der Kayser hatte den Brief nach allem Fleiß übersehen und gelesen, und ging mit zornigen Muth hin und wieder, als ein grimmiger Löwe.

Die Kayserin merkte wohl, daß es über ihren Sohn ging, und kam zu ihrem Herrn, dem Kayser, und sprach: Ach, allerliebster Herr! ich bitte euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr mir nicht wollet verhalten den Zorn, den ihr über unsern Sohn traget. Da sprach der Kayser zu seiner Frau: Liebe Frau, ich lasse mich dessen nicht überreden; darum so gehet bald von mir, und schaffet, was ihr zu thun habt: denn ich lasse mich von solcher Uebeltthat, die er mir gethan hat, nicht wenden. Da fing sie ganz erbärmlich an, und sprach zu ihm: Allergnädigster Herr, ich bitte euch um Gottes willen, ihr wollet doch eine Versammlung auf beyden Seiten anstellen, damit man doch einen gewissen Grund von solcher unschuldigen Uebeltthat, die wider meinen lieben Sohn erdacht ist, erfahren möcht.

te,

te. Aber es ward keine Barmherzigkeit bey dem Kayser gefunden. Als die Kayserin sahe, daß gar nichts nicht helfen wolte, da ging sie in ihre Kammer mit betrübtem Herzen, rufte Gott an, und sprach: O allmächtiger, barmherziger, gütiger Gott, der du hast gegeben deinen allerliebsten Sohn, unsern Herrn IESUM für unsere Sünden und hat um deren willen einen schmähtlichen Tod erlitten an dem heiligen Creuz, nun bitte ich dich. Herr IESUSCHRIST, du wollest meinen Herrn, den Kayser, von solchem seinem Vornehmen abnehmen, damit viele falsche Thas möchte gehen über den, der solche Verrätheren angerichtet hat. Diemeil sie also im Gebet war, kam eine Stimme die sprach: Pfalzgraf Heinrich ist schuldig an diesen Sachen allen. Als die Frau solche Stimme gehöret hatte fing sie an, und redete mit ihr selbst, und sprach: Allmächtiger Gott, was hat doch Graf Heinrichen zu solchen Sachen verursacht, daß er meinen liebsten Sohn gegen meinen Herrn also verlogen hat? nun muß es Gott erbarmen. In solchen betrübten Elend, als sie war, schickte sie einen Diener nach dem Boten, der kommen war von ihrem Sohne, Herzog Ernst, und befahl ihm, allen Handel zu berichten, wie es um seinem Vater, den Kayser, stünde, auch sagte sie dem Boten insonderheit, daß er ihrem Sohn sollte sagen, daß Pfalzgraf Heinrich solch Unglück alles angerichtet hätte, und er allein Thäter an dieser Verrätheren wäre. Als nun der Bote seinen Bescheid hatte, ritte er in schneller Eil auf Regensburg zu und sagte das alles seinem Herrn dem Herzog Ernst, wie ihm dann von seiner Mutter war befohlen worden. Da er nun alles

B

ges

gehört hatte von dem Bothen, gab er ihm einen großen Lohn, von wegen seiner fleißigen Arbeit, welche er gethan hatte, und ging darnach alsbald zu seinem Gesellen Wekelo, und zeigte ihm alle Handlung an, der sich sehr verwunderte. Also wurde der junge Fürst stets mit schwermäßigen Geschenken beladen, und wußte nicht, ob er wiederum Gnade bey seinem Vater könnte finden oder nicht.

Wie Herzog Ernst seinen Verräther, Heinrich den Pfalzgrafen, an des Kaisers Seite erstach.

Wie nun Herzog Ernst vermeynte, daß weder Gnade noch Barmherzigkeit bey seinem Vater seyn würde, ging er zu seinem Gesellen, Graf Wekelo, und redete mit ihm, daß er ihm doch



wollte den Zug helfen vollbringen mit einem Diener, das verbieth er ihm. Also ritten sie alle drey in Frankreich. Indem trug es sich zu mit dem Kaysers

fer

ter und Churfürsten, daß sie einen Reichs-Tag zu Speyer hielten, und eine große Versammlung von Fürsten und Herren da war. Das wurde Herzog Ernst gewahr, und machte sich auf mit seinem Gesellen Wehelo, und seinem Diener, ritt auch gen Speyer. Als er nun da war ankommen, ritten sie alle drey in des Kaisers Hof. Nun stieg Herzog Ernst und sein Gesell Wehelo ab von ihren Pferden, und befohlen dem Diener, die Pferde zu halten; darnach gingen sie hinauf in die Kammer, funden in derselben den Kaiser und Heinrichen, Pfalzgrafen, allein bey einander sitzen. Da sprach Herzog Ernst zu ihm: Du meynendiger, treuloser Pfalzgrafe, warum verleumdest du mich also bey meinem Vater? mit dem zog er aus sein Schwert, und durchstach ihn mit großem Grimm. Als dieses der Kaiser sahe, daß sein Sohn den Pfalzgrafen durchstochen hatte, sprang er eilends in eine Capelle, wohl vier Klaftern hoch, darinn verbarg er sich für seinem Sohne. Wie nun Herzog Ernst sahe, daß sein Vater ertrunken war, und der Pfalzgraf todt vor ihm darnieder lag, lief er mit seinem Gesellen Wehelo wieder hinab zu den Rossen, setzten sich alle drey wieder auf, und ritten in schneller Eil durch die Stadt, und nahmen ihren Weg nach einem unbekanten Orte zu.

Der Kaiser blieb eine gute Weile in der Capelle, und fürchtete sich sehr. Wie er nun kein Getummel mehr hörte, ging er heraus, und sagte das ungewöhnliche Spiel allen Herren.

Nach solchem großen unversehenen Mord, den Herzog Ernst hatte gethan an seinem Verräther,

aber, wurde in der ganzen Stadt ein Aufruhr, und
 auf alle Straßen wurden die Reuter hin und wieder
 geschickt, wenn sie den Herzog Ernst mit seinem Gesel-
 len, Graf Wekelo, und seinen Dienern fänden, sollten
 sie ihn ohn alle Gnade todt schlagen; aber Gott führ-
 te sie in seinem Schirm einen sichern Weg, daß sie
 nicht ereilet wurden. Wie nun die Ritter und Knechte
 wieder kamen, und sagten dem Kayser, daß sie nie-
 mand hätten finden können, ward er also grimmig,
 daß er schwur bey seinem Kayserthum, er wolle das
 nicht ungerochen lassen. Von solchem großen Ge-
 schrey und Wesen, das hin und wieder in der ganzen
 Stadt ward von dem Volk sprach die Kayserin zu
 einem Herrn: Lieber! sage mir an, was doch das un-
 gestüme Hin und Wieder: Kennen bedeute? Da sagte
 ihr dieser Herr alle Handlung von Wort zu Wort,
 wie daß ihr Sohn den Pfalzgrafen hätte erstochen,
 und wenn ihm ihr Herr, der Kayser, nicht entrunnen
 wäre, so hätte er ihn auch umgebracht. Als sie nun
 solches gehöret hatt: von dem Herrn, dankte sie ihm,
 und ging von Stund an in ihre Kammer, bat Gott
 fleißig, daß er ihn doch wolle behüten, daß er nicht
 wieder unter die Hände ihres Herrn, des Kayfers,
 käme. Als man nun den todten Leichnam mit gros-
 ser Würdigkeit begraben hatte, ging der Kayser
 mit seinen Fürsten und Herren zu Rath, und be-
 schlossen, daß der gute junge Fürst, Herzog Ernst,
 sollte aus seinem Lande ganz und gar vertrieben seyn,
 auch wolte der Kayser ihn nimmer zu Gnaden anneh-
 men, denn er ihm von ganzem Herzen feind worden.
 Der Kayser sammlete viel Volks bey einander,
 wol auf die 12000 Mann, und ritte selbst mit sei-
 nem

nem Heer geraden Wegs auf Regensburg zu und vermeynte seinen Sohn zu überfallen. Wie sie nun nahe hinzu kamen vor die Stadt, fielen die Bürger heraus, und hielten einen Scharmüßel mit ihnen, daß auf beyden Seiten viel Bluts vergossen war. Die Belagerung währte eine lange Zeit, daß die Bürger gar betrübt wurden, diemeil ihr Herr Herzog Ernst nicht kam, und entsetzte sie; doch hielten sie sich, wie es frommen Bürgern und Untertanen zu stehen, und wollten an ihm nicht treulos werden. Nun gingen sie einmal zu Rathe, und beschlossen, wie daß sie wollten ihrem Herrn Herzog Ernst einen Boten schicken, und ihm klagen von der großen Unbilligkeit, die ihnen sein Vater, der Kayser, beweisete und wenn er ihnen nicht bald zu Hülfe käme, müßten sie sich dem Kayser ergeben. Die Botschaft ward dem jungen Fürsten bald kund gethan, der ganz betrübt ward, und sprach zu seinem Gesellen Wekelo: Mein allerliebster Freund, was soll ich unglücklicher Mensch anfangen? jehund bin ich beraubt Land und Leute, und habe niemand, zu dem ich mich etwas gutes versehen soll. O allmächtiger Gott! hilf meinen Untertanen, den Bürgern zu Regensburg, damit sie nicht von ihrem rechten Haupt-Herrn abweichen, bis auf seine Zukunft. Als bald schickte er den Boten wiederum gen Regensburg, und ließ sie treulich bitten, daß sie sich wollten noch eine kleine Weile halten, er verhoffte, er wollte bald bey ihnen seyn. Also kam der Bothe in schneller Eil gen Regensburg, und zeigte das den Bürgern an.

Darnach ohne Verziehung ritte er zu dem Fürsten Herzog Heinrich von Sachsen, von dem er mit

seinen Dienern gar gülich und schön, als billig war, empfangen ward. Als sie nun einander große Reuerenz hatten erboten, fing der betrübte Fürst jämmerlich an, dem Herzog Heinrichen seine Noth zu klagen, und sprach: Allergnädigster Herr ich muß euch mein Elend entdecken, was mir von meinem Vater, Kayser Otten, geschicht, denn er hat mich vertrieben von Land und Leuten, auch zerstöhret er mir dasselbe ganz und gar, und geschiehet solches durch Verläumdung von Heinrichen, dem Pfalzgrafen, der mich also verschwärzet hat bey meinem Vater, dem Kayser, und weiß nicht, was es für Ursachen sind, noch darzu nicht, warum? dem ich nun habe Gott Lob, nach seinem verdienten Lohn bezahlet; Gott aber bewahre seine Seele über solchen meinen Unwillen, den ich erlitten habe. Gnädiger Fürst, so vertreibet mich mein Vater gar; darum, gnädigster Fürst, bitte ich euch, ihr wollet mir etliche Leute zugeben, damit ich möge in Sicherheit gen Regensburg kommen, und allda meine besten Kleinodien mag hinwegschaffen, und meine getreue Bürger warnen, daß sie sich versehen, und ein jeder das Seine bewahre, nach seinem besten Fleiß und Vermögen; darnach will ich ziehen in ein Land, da mich Gott hinführet. Solche meine Bitte hoff ich, gnädigster Herr, wollet ihr mir nicht abschlagen in diesem meinem Elende.

Als nun der Herzog von Sachsen solche große Noth und Klage verstanden von Herzog Ernstien, hub er an und sprach zu ihm: Lieber junger Herr und Fürst, dieweil ihr nun solche Bitten an mich begehret, kann ich euch die nicht wohl abschlagen, und gebor von Stund an, daß sie sich sollten rüsten auf
fünf

fünftausend Pferde, das bald geschah. Wie sie nun allerdings bereit waren, ritt der Herzog von Sachsen persönlich mit dem Haufen; und als sie bald kamen gen Regensburg, da hatte sich der Kaiser mit seiner Armee davor geleset, doch ritt er mit seinen Neutern, sammt Herzog Ernst, bis vor die Stadt. Als der Kaiser des Volkes gewahr wurde, gebot er von Stund an, daß sich sein Volk sollte rüsten, und die Sachsen wiederum von dannen schlagen, das bald geschehen wäre, wo nicht der Herzog von Sachsen Gnade hätte begehret gegen den Kaiser. Als der Kaiser seine gutwillige Meinung hatte erfahren, beschickte er ihnen alsbald, und sagte ihm, warum er seinen Feind wollte helfen beschützen, der seinen guten Freund, Heinrich den Pfalzgrafen, hätte an seiner Seite erstochen? und wo ich ihm nicht wäre in eine Capell entsprungen, so hätte er mir solches gleichfalls gethan; warum sollte ich ihm denn Treu als einem ungetreuen Sohn, beweisen? Mein fürwahr! er hat es nicht um mich verdienet. Solcher Klage ward der gute Herzog von Sachsen nicht gar froh, sondern sprach mit demüthigen Herzen: Allergnädigster Herr und Kaiser, Euer Kayserl. Majest. wolle solche meine Reise nicht für übel nehmen, denn ich solches um des Besten willen gethan habe bitte auch Euer Majest. auf das unterthänigste, daß ihr doch wollet Eurem Sohne gnädig seyn, und ihm verzeihen und vergeben; wer weiß, ob er auch Schuld an solchen Sachen mag haben, damit er ist beschwärzet worden.

Als der Kaiser solche Worte vom Fürsten von Sachsen vernommen hatte, hieß er ihn von ihm gehen,

hen, daß er bald thät, und ritt wiederum zu seinem Heer.

Da begunnten die Bürger in der Stadt zu merken, daß ihr Herr, Herzog Ernst, vorhanden war, von Stund an schickten sie ihm einen Boten, daß er bald zu ihnen käme, sie wollten Leib und Leben bey ihm lassen, und wollten ihm unterthänig seyn. Als er solches von seinen Bürgern vernommen hatte, ging er zu dem Fürsten von Sachsen, sagte ihm großen Dank von wegen seiner Reise, die er ihm zu Gefallen gethan, und bat ihn um etliche seines Volks, das ihm der Fürst von Sachsen nicht abschlug, sondern gab ihm viel Ritter und Knechte mit in die Stadt Regenspurg, und sprach: Allergnädigster Herr und Kayser, ich will Euer Kayserlichen Majestät dismal Dank gesagt haben, und bitte euch, ihr wollet eurem Sohne gnädig seyn. Also schieden sie trauriglich von einander, und ritt der Herzog von Sachsen wiederum heim.

Mit großen Freuden waren die Bürger umgeben, als sie ihren Herrn in der Stadt hatten den sie gar schön empfingen mit seinem wohlgerüsteten Volk, und meyneten, er würde in der Stadt bey ihnen bleiben, das aber nicht geschah. Nachdem befahl Herzog Ernst daß die Bürger alle sollten zusammen kommen. Wie sie nun alle bey einander waren, fing ihr Herr, Herzog Ernst, zu ihnen an, und sprach: Allerliebsten Bürger und gute Freunde, ihr sehet den großen Muthwillen meines Vaters, des Kayfers, daß er sich also unterstehet, mich von Land und Leuten zu vertreiben, daß er wol mit

sei

seiner Gewalt thun kann, und will mich auch dessen nicht mehr weizern, wie ich vor gethan habe; darum lieben Bürger, bin ich zu euch herein kommen, und will euch auf das treulichste gebeten haben, einen jeden insonderheit, daß ihr wollet zu dem Kayser, meinem Vater, schicken, und ihn um Gnade bitten, daß er wolle zugeben, daß sich ein jeder Bürger möchte trösten, und einer so viel nehmen dürfte von dem Seinen, als er tragen kann, und liesse ihn aus der Stadt ziehen, die andere Haabe wollten sie verlassen. Solcher Rath gefiel einem Bürger wohl, dem andern nicht, und gingen darüber zu Rathe, beschloffen sich bald, was sie thun wollten, und zeigten ihrem Herrn an, sie wollten bey ihrem Weib und Kind sterben und genesen. Also nahm ihr Herr mit weinenden Augen Urlaub von ihnen, ritt zu seinem Schloß, nahm die besten Kleinodien, und ritt mit seinem zugegebenen Volke wiederum aus Regenspurg in das Land Sachsen zu dem Herzog Heinrichen und mußte seine Bürger also in dem Elend belagert lassen seyn von seinem Vater, dem Kayser, dem er ihm zu mächtig war, Widerstand zu thun.

Solche elende Belagerung hatten die Bürger zu Regenspurg, und weil sie sich also allein sahen, daß ihr Herr auch von ihnen war geritten, wußten sie nicht, was sie thun sollten. Das ward der Kayser gewahr, und gebot von Stund an seinem Volk, daß sie sollten die Bäume abhauen, denn er wollte kurzum die Stadt mit großer Gewalt stürmen, damit er möchte ferner ziehen und das Land einnehmen, denn der große Zorn über seinen Sohn, Herzog Ernst, wollte kein Ende bey ihm nehmen. Das

sahen die Bürger ganz trauriglich, und meyneten, wenn sie den Kayser die Stadt aufgeben, würde er sie alle tödten, und hernach die Stadt auf den Grund hinweg brennen, wie er ihnen dann gebräuet hatte, darüber sie am meisten betrübet waren; doch ermanneten sich ihrer ein Theil und trösteten die andern Bürger, und baten den Rath, daß sie dem Kayser sollten die Schlüssel bringen, und sollten ihn um Gnade bitten, er würde doch nicht also unbarmerzig seyn, ob er ihnen schon also gebräuet hätte.

Wie die Bürger zu Regensburg sahen, daß der Kayser nicht ablassen wollte, ergaben sie sich, und begehrten Gnade von dem Kayser.



Wie die Bürger sahen, daß sich der Kayser zum Sturm hatte geschickt, und wollte jegund mit seinem Volk antaufen, erschracken sie aus demassen sehr, und baten den Kayser um eine kleine Freisung,

stung, daß er ihnen zuließ. Also bedachten sie sich nicht lange, und rathschlagten bald, wie sie dem Kayser wollten die Stadt ausgeben, nach ihres Herrn Herzog Ernsts Befehl, wie er denn mit ihnen verlassen hatte. Nun gingen die Rathsherren vor die Stadt, dem Kayser entgegen, fielen ihn zu Fuß, und begehrten Gnade, gaben ihm auch die Schlüssel, und erböten sich in aller Demuth. Als der Kayser ihr Trauren sah, jammerte er sich ihrer, und sprach: Weil ihr euch so gütwillig erzeiget, so will ich euch lassen bleiben bey eurer Gerechtigkeit. Also schwuren sie ihm, und hielten sich, wie ehrlichen Bürgern zustehet. Nun schickte der Kayser sein Volk in zween Haufen aus, und befahl dem einen Haufen, die Donau hinab zu ziehen, und alle Städte und Flecken einnehmen, das sie auch thaten, und verderbten viel Volks; doch ward ihnen auch wieder viel Volks erschlagen, denn Herzog Ernst hatte einiges Volks von Herzog Heirichen von Sachsen mit ihm genommen, und vermehrte damit seinem Feinde Widerstand zu thun. Aber sein Vater, der Kayser, hatte viel mehr tapfere Kriegerleute wider seinen Sohn, Herzog Ernsten, denn er hatte wohl acht tausend Mann hinabgeschickt an die Donau, und Herzog Ernst hatte kaum zwey tausend, noch gleichwohl erhielt er sich eine lange Zeit in Oesterreich; und sein Vater, der Kayser, war mit dem andern Haufen an die Lech gezogen, und nahm also die Städte ein, die Herzog Ernsten zugehörig waren, und was sich nicht wollte bald ergeben, und mit Sturm überwältiget wurden, da schlug er alle die zu tode, die in Waffen stunden. Als

er aber an der Lech hatte eingenommen, was Herzog Ernstens zugehörig war, schickte er das übrige Volk auch zu dem Haufen an die Donau. Wie das nun Herzog Ernst erfuhr, daß mehr Volks seinem Feinde zu Hülfe käme, schickte er alsbald dem Herzog von Sachsen sein Volk wieder, und besoldete sie ganz wohl, ließ dem Herzog Heinrichen großen Dank dazu sagen, und machte sich auf mit seinem Gefellen, Grafen Wekelo, und etlicher Ritterschaft, und rütte in eine starke Bestung, die er hatte bauen lassen, und schickte sich, als wenn er wollte vom Lande reiten mit seinen Ritter, das auch geschah. Also nahm des Kayfers Volk mit Gewalt alles, was er zuvor mit den Sachsen hatte beschützet, und besetzten die Stadt hin und wieder mit des Kayfers Volk.

Als nun der junge Fürst, Herzog Ernst, sahe, daß sein Vater, der Kayser, nicht wollte nachlassen mit Brennen und Morden in seinem Lande, ward er ganz bekümmert, bedachte sich derowegen, und forderete zusammen funffzig der allerbesten Ritter, und sprach zu ihnen: Liebe Herren und Ritter ich bitte euch auf das treulichste, daß ihr mir wollet einen Zug helfen vollbringen zu dem heiligen Grabe, denn ihr sehet wol meines Vaters bösen Zorn, den er über mich hat, dazu so habe ich bald nicht ein Schloß oder Stadt darin ich mich erhalten könnte, oder daß ich möchte eine sichere Wohnung haben, denn ich bin ganz elend; darum will ich mich aus dem Lande begeben, indes möchte sich mein Vater, der Kayser, eines andern bedenken und den großen unbilligen Zorn, den er über mich hat, hinlegen, damit nicht meinerhalben mehr Blut also
un

unschuldig mag vergossen werden, denn es jekund zu viel ist. Solche Rede des jungen Fürsten hatten die Ritter wohl verstanden, und gelobten ihm allesammi, die Reise helfen zu vollbringen, daß er ihnen vest dancke, und verschaffte alsbald bey dem edlen Knaben, daß man sollte machen lassen ganz neue Rüstung, damit sie wohl versehen wären mit Gewehren, und was zu solcher Reise gehört. Nun erfuhr die Kayserin, daß ihr Sohn wollte hinweg aus Teuschland ziehen, schickte sie ihm in geheim hinter des Vaters Wissen, hundert Mark Silber, darzu viel andere Kleinodien, und entbot ihm viel tausend gute Nacht. Dasselbige Gut theilte der junge Fürst alles unter seine Ritter, und besoldete sie damit, denn er sonst nicht viel Gutes oder Geldes mehr hatte, dieweil er also lediglich und erbärmlich mußte aus seinem Lande vertrieben seyn von seinem Vater.

Wie Herzog Ernst mit seinen Rittern vom Lande schied, und wie es ihm auf der Reise ging.

Wie nun Herzog Ernst mit seinen Ritter vom Lande schied, hub er kläglich an zu weinen und sprach: Nun erbarm es Gott, daß ich also elendiglich muß aus meinem Lande ziehen; doch tröstete er sich seiner männlichen Ritter, daß sie also gutwillig mit ihm zogen. Nun ritten sie den nächsten Weg in Ungarn, allda wurden sie schon empfangen vom dem Könige. Da bleiben sie acht Tage, darnach schickte der König mit dem jungen Fürsten, Herzog Ernst, und seiner löblichen Ritterschafft, etliche Boten,

ten, die ihm den rechten Weg wiesen durch den großen Wald in Bulgariam. Als sie nun dadurch kommen waren, schickten sie die Ungarischen Boten zurück und befahl ihnen, daß sie ihrem König sehr danken sollten, und gaben den Boten darzu eine große Schenkung. Wie sie nun in dem Kayserthum Griechen waren, ritten sie den nächsten Weg auf Constantinopel zu. Als sie nun da kommen waren empfing sie der Kayser gar schön, und entbot ihnen große Ehre; insonderheit hatte er große Liebe zu dem jungen Fürsten Herzog Ernst, dieweil er sich also zu der Wehr hatte gestellet gegen seinen Vater, den Römischen Kayser. Bey demselben Kayser blieb Herzog Ernst mit seiner Gesellschaft wol drey Wochen, bis daß ein überaus großes Schiff kam, das ließ der Kayser versehen mit aller Nothdurft, wie sich dann geziemt; dazu befahl er den besten Schiffleuten, die er hatte, daß sie mit dem jungen Fürsten Herzog Ernst sollten fahren, und Fleiß haben, damit sie nicht in einen Schiffbruch kommen möchten. Da verhiessen die Schiffleute dem Kayser von Griechen, ihrem Herrn, ihren besten Fleiß zu thun, wo es ihnen anders möglich wäre. Da nun das Schiff ganz wohl mit Proviant versehen war, des gleichen mit viel Segel, Bäumen und Stricken, darzu mit allen Wehren, wie einem solchen Schiff zugehört, ging Herzog Ernst mit seiner Ritterschaft zu dem Kayser von Griechen, sagte ihm großen Dank seiner Gutthat haben, die er ihm erzeiget hätte.

Als nun Herzog Ernst mit seiner Ritterschaft den Kayser gesegnet hatte, fuhren sie in Gottes Namen dahin, und mit ihnen viel Griechen, die

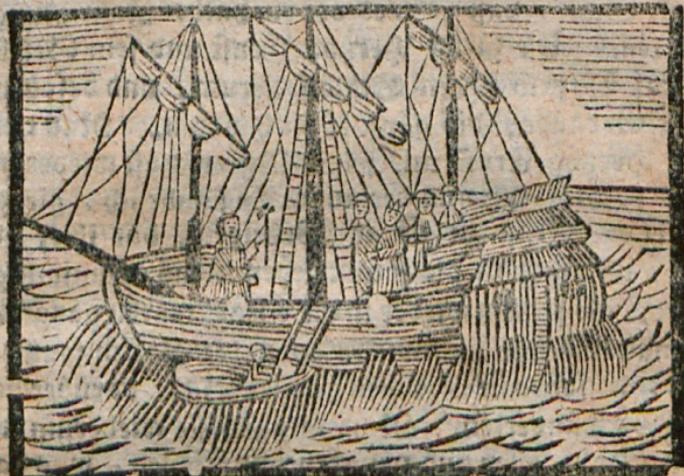
Herzog

Herzog Ernst Gesellschaft leisteten mit zwölf
 Schiffen, denn sie wollten die heilige Fahrt gen Jeru-
 salem auch vollbringen. Da sie nun sechs Wo-
 chen in gutem Wind waren gefahren, erhob sich in
 einer Nacht groß Ungewitter auf dem Meere, daß
 die Schiffe große Ungestümigkeit von den Wellen
 litten und war der Sturmwind also groß, daß
 die Griechen mit ihren zwölf Schiffen, von dem
 grausamen Stößen, das sie thaten, alle ergrun-
 gen und erossen denn sie nicht so viel erbaute
 starke Schiffe als Herzog Ernst seines, hatten;
 dasselbige Schiff war so gar wohl mit Eisen beslas-
 gen, daß es die Wellen nicht konnten so bald von ein-
 ander stoßen, wie die andern Schiffe; wo es aber
 die Ungestümigkeit hätte länger erleiden sollen, so
 wäre es auch zu Stücken gegangen. Da der junge
 Fürst mit seiner Ritterschaft sahe, wie ihre ganze
 Gesellschaft also geschwind ertrunken war, sin-
 gen sie also jämmerlich an zu weinen, baten Gott
 fleißiglich, daß er ihnen wolle gnädig und barmher-
 zig seyn. Nun wußten die Schiffleute nicht, in wel-
 cher Gegend oder in welchem Lande sie waren auch
 begunnte ihnen der Proviant abzugeben, denn sie
 waren nun wol vierzig Wochen auf dem Meere
 gefahren, daß sie nichts sahen, denn Himmel und
 Wasser, und baten Gott fleißiglich, daß er sie wollte
 zu Lande führen denn sie gar großen Hunger erlitten,
 und wo sie noch einen halben Monat wären auf dem
 Wasser gefahren, wären sie Hungers gestorben.
 Wie nun Herzog Ernst mit seiner Ritterschaft
 zu Lande kommen, setzten sie sich auf ihre Pferde,
 ließen das Schiff an dem Meer stehen, und die
 Schiff

Schiffleute sammt etlichen Knaben blieben darinnen, die Ritter aber ritten alle mit ihren Herzog Ernst, und besichtigten die Stadt von ferne, denn sie wollten sich nicht nahe hinzu begeben, und bedachten, dieweil niemand wuste, in welcher Landschaft sie waren, sie wusten auch nicht, was für Leute darinnen wohneien, denn die Stadt war ausdermaßen hübsch erbauet, hatte eine schöne hohe Mauer, die war sehr dick, darzu hatte sie gewaltige Pasteren, und einen schönen Wall. Als sie nun lang hin und wieder ritten, beschlossen sie sich und ritten wieder um zu ihrem Schiffe, aßen und tranken, so gut als sie es hatten, denn es war nicht viel übriges mehr bey ihnen. Nach dem Essen schickten sie sich in ihre Rüstung, und Herzog Ernst gab dem Wehelo, seinen Vetter, die Fahnen, daran wurde ein gülden Crucifix gemahlet, und stunde darunter geschrieben: Das Wort Gottes bleibet ewig stahn. Nun waren dieselbigen Völker, die Agrippiner genannt, und derselbige König war mit seinen Bürgern ausgezogen, denn er wuste wol, daß eines Königs Tochter aus India sollte durchs Land fahren, die hatte sich vermählt mit eines Königs Sohn; nun warteten die Agrippiner eine Zeitlang, bis daß etliche Herren mit ihr kamen, und wollten sie nun des Königs Sohn bringen, dem sie zugewählt war. Aber die Agrippiner hatten ihnen den Weg verlegt, und erschlugen sie alle, nahmen die Jungfrau mit ihnen. Da ritt Herzog Ernst mit seiner Ritterschafft um die Stadt, und wusten doch nicht eigentlich, ob sie sollten hinein reiten, denn sie fürchteten sich sehr.

Wie

Wie Herzog Ernst in eine Stadt kam,
und niemand dar in war, dartrugen sie aus des
Königs Hof Speise in ihr Schiff, daß sie
ein halb Jahr genug hatten.



Mit grossen Sorgen wurden die guten Ritter bes-
laden, denn sie hatten nun vier Tage stille ge-
halten, und wußten nicht, was für Leute in dem
Lande waren. Nun ritten sie wohl eine halbe Meis-
le, da kamen sie in eine Stadt, die war gar schön
erbauet, und war niemand darinnen, denn der Kö-
nig war mit den Bürgern hinweg geritten. Als sie
nun lange hin und wieder in der Stadt waren um-
geritten, kamen sie zu einem Saal, der war aus ders-
massen schön, sie stiegen von den Rossen, giengen hin-
ein, da funden sie schöne zugerüstete Tische die was-
ren versehen mit Essen und Trincken, gleich als
wann sie Hochzeit solten halten, das dann auch ge-
schah. Da setzte sich der Herzog Ernst nieder mit
seiner Ritterschaft, assen und truncken sich recht
E
satt,

satt, darnach schickten sie den Schiffeuten viel Es-
sen, die sich wohl erlabten, und darnach befohl Hers-
zog Ernst, daß man das Schif sollte versehen mit
Provviant, da trugen die Diener allerley Speise
zum Schif, daß sie wol vor ein halbes Jahr genug
hatten. Da gieng Herzog Ernst und sein Gesell
Graf Wekelo in dem Schlosse herum, und besahen
alle Gebäude, die ganz köstlich waren. Nun ritt
der Herzog Ernst mit seiner Ritterschaft wieder in
das Schif, wie nun der andr Tag anbrach, gieng
Herzog Ernst zu Graf Wekeloen, bat ihn, er
solte mit ihm in die Stadt gehen, das er gutwillig
wät, als sie nun wieder in die Stadt waren ganges,
giengen sie hin und wieder durch die Gassen spazie-
ren, da sahen sie manchen schönen Bau, darüber sie
sich verwunderten. Nun giengen sie wiederum in
den Saal, assen und truncken vom Besten, was da
vorhanden war, darnach giengen sie aus dem Saal
in eine Kammer, darinn en stunden zwey Betten,
die waren ganz köstlich bereitet, denn sie hatten De-
cken von einem güldnen Stück, dazu so waren die
Beststellen von lauterem Gold, und in der Kam-
mer stund ein Tisch, der war gedeckt mit einem hü-
bschen Teppich, darauf stund mancherley Trach-
zen, die nach dem allerbesten bereit waren, dadurch
giengen sie in einen kleinen Saal, und kamen in ei-
nen Garten darinnen war ein schöner Brunnen, der
selbe sprang in zwey güldene Tröge. Da sprach
Herzog Ernst: Lieber Freund Wekelo, wir wollen
uns ausshun, und wollen baden, das sie beyde thā-
ten, und wuschen sich nach dem allerbesten, dar-
nach giengen sie wieder in die Kammer, legten sich
in

in die zwey hübschen Betten, schlieffen eine gute Zeit mit einander.

Nachdem sie nun wohl hatten gerastet, giengen sie hin und wieder in dem Saal, und besahen die lustigen Plätze, die um die Stadt waren, ohne alle Gefahr, indem so siehet Graf Wekelo ein grosses Heer daher ziehen, und waren die Leute also gestaltet: Von unten auf bis am Hals waren sie schön, und oben hatten sie Kranichs Hälse. Da sprach Wekelo zu Herkog Ersten: Allertliebster Herr, sehet ihr nicht das ungeheure Volk, das dort herzeucht? Da ward es Herkog Ernst gewahr, und sprach zu seinem Gesellen: Was sollen wir thun, ich gedencck, wir verbargen uns, auf daß wir sehen, was sie thun, mit dem verbargen sich die zween Helden hinter eine Thür in einem Winckel, und sahen da, was die Agrippiner thäten. Wie sie nun in die Stadt kamen, gieng der König in den Saal, und brachte mit sich eine schöne Jungfrau, die war von königlichen Stamme, die hatte der König mit seinen Bürgern und etlichen Dienern genommen, die hatten sie sollen führen zu eines Königs Sohn, dem sie war vermählet worden, aber die Agrippiner hatten sie den Dienern mit Gewalt entführt, und sie dazu todt geschlagen. Nun sazte sich der schnäblichte König zu Tische mit seinen Bürgern, und merkte wol, daß ihnen welche Speisen entzucket waren, und wusten doch nicht wie es zugegangen war. Nun assen und trunken sie sich voll, und fiengen an zu schnaddern und singen, da ward mancherlen Saitenspiel gehört, gang wunderliche Abentheuer trieben sie, mit springen, tanzen, gau-

felt. Nun sasse der König bey der schönen Jung-
 frauen am Tische, bot ihr zum östern den Schnas-
 bel, daß sie ihn küssen solte aber die gute Jungfrau
 war voller Traurigkeit, und wendet das Maul
 stets hinum, und dachte in ihr selbst: O Allmäch-
 tiger Gott, wär ich von diesen teuflischen Leuten,
 ich wolte, daß ich in einem Wald wäre, da die wil-
 den Thiere wohnen, ich wolte mich nicht hieher
 wünschen. Solche Trübseligkeit der Jungfrauen
 sahen die zwey Herren hinter der Thür in dem
 Winckel, und sprachen zu einander: Wie sollen
 wir die Jungfrau erretten? Ich will, sprach Her-
 zog Ernst, mein Leben darein setzen, oder will die
 Jungfrau erretten. Nun hatten sie mancherley
 Gespräch mit einander, wie sie es wolten ansahen,
 noch liessen sie die Sache eine Weile beruhen, und
 redeten zu einander, wann es nur unsern Rittern in
 dem Schif wohl gieng, daß sie nicht von den Agrip-
 pinern erschlugen würden, desgleichen sprach Her-
 zog Ernst, ich wolte, daß sie bey uns in dem Saal
 wären, wir wolten bald Scharmükel mit ihnen
 ansahen, desgleichen gedachten die Ritter in dem
 Schif, wolte Gott, daß wir unsern Herzog Erns-
 ten, und seinen Vetter, Graf Wehelo, hätten, wir
 glauben gänzlich, daß sie todt seyn: also giengen die
 Ritter in dem Schif traurig hin und wieder. Als
 nun die Mahlzeit der Agrippiner lange gewähret
 hatte, und sie groß Geschnatter zu Hauf getrieben,
 kam die Zeit, daß jedermann wolte zu Hause gehen,
 Da fieng Herzog Ernst an, und sprach zu seinem Ge-
 sellen Wehelo: Mein allerliebster Freund, wie wol-
 len wir ansfangen, daß uns die Jungfrau werde?

Ich

Ich denke, wir springen herfür, und stechen den König todt. Nein, sprach Wekelo, wir wollen acht haben, wenn der König zu Bette gehet, so wollen wir ihm die Jungfrau nehmen.

Der Rath gefiel Herzog Ernst aus Vermassen wol. Als nun die Wirthschaft ein Ende hatte, gieng jedermann heim, und war das schnäbliche Gesinde voll, grölhten wie die Eudten; da gieng der König zu Bette, in eine schöne Kammer, die war an allen Orten gezieret mit lauterem Gold. Man gieng zween Diener hin, die holten die Jungfrau, führten sie in eine Kammer, und zogen sie aus, bis auf das Hammb, das war Seide. Wie nun Herzog Ernst und Wekelo sahen, daß sie die Jungfrau wolten dem König zu Bette führen, sprungen die männlichen Helden herfür, schlugen dem einen Diener den Kopf hinweg, der andere entließ ihnen, und kamen also in die Kammer, darinnen der schnäbliche König lag, und sprachen zu ihm: Die Indianer sind hier, und wollen die Jungfrau wieder nehmen, da grüllte der König, sprang aus dem Bette, stog die Jungfrau in beyde Seiten mit seinem spizigen Schnabel, daß ihr das Blut herunter floß, und fiel zur Erden. Da die Helden sahen, daß er die Jungfrau also übel gestochen hatte, wurden sie grimmig als Löwen: Da sprang Herzog Ernst zum König, durchstach ihn mit seinem Schwerdt, daß er zur Erden fiel. Da wurden die guten Herrn umgeben von den Agrippinern, daß sie sich ihrer kaum konten erwehren. Doch trieben sie die Agrippiner zur Kammer hinaus, beschloffen die gar harte, giengen zu der Jungfrauen, huben sie

sie auf, trösteten sie; aber sie war so gar hart gestochen
 von dem König, daß sie fast vor Sterbens Angst
 nicht reden kunte, doch sprach sie zum Herzog Ernst
 und Wekelo: O ihr kühnen Helden, hättet ihr
 mich meinem Vater lebendig heimgeführt, so wäre
 ich euer einen zu theil worden; nun aber mag das
 nicht seyn, damit gab sie ihren Geist auf in des
 Herzogs Ernsts Armen, und starb. Wie die küh-
 nen Helden sahen, daß die Jungfrau todt war, spra-
 chen sie zu einander: Wir müssen uns wehren, oder
 wir sind des Todes. Als bald that Herzog Ernst
 die Kammer Thür auf, da stund es voll Agrippiner,
 die schlugen und stachen gegen den beyden kühnen
 Helden, aber sie wehrten sich gar männlich, schlugen
 ihrer viel zu todt, und meynten, sie wolten zu dem
 Thor hinaus, da war es zugeschlossen. Allererst
 stunden sie in Aengsten, rufen Gott an, und spra-
 chen: O HErr Jesu Christe! Komm uns heute zu
 Hülfe, beweiß deine Barmherzigkeit an uns dis-
 mah! Aus Geschick Gottes trug sich zu, daß
 die Ritter aus dem Schif giengen, fassen auf ihre
 Pferde, wolten nach ihren Herrn Herzog Ernstem
 und dem Grafen Wekelo sehen, und ein groß Schla-
 gens und Ruffens in der Stadt, des erschracken sie,
 von Stund an renneten sie zu Schif, rüsteten sich
 mit ihren besten Wehren, renneten zugleich wieder
 das Thor, doch konten sie es nicht öffnen, aber mit
 Streit Axten schlugen sie es entzwey, kamen zu ih-
 ren Herrn hinein, des wurden sie froh, und fiengen
 allererst an Muth zu schöpfen. Also arbeiteten
 sie sich eine lange Zeit mit den Agrippinern, bis daß
 sie für das Thor kamen, da erhube sich erst ein
 Streit

Streit mit ihnen, doch mussten sie die Jungfrau lassen liegen unter den Agrippinern.

Da zogen die Agrippiner mit grosser Gewalt auf das Feld, und unterstanden sich Herzog Ernst und seine Ritterschaft zu erschlagen. Sie aber hielten sich, wie männlichen Leuten zustund, zogen aus dem Schif in einer guten Ordnung, schlugen um sich, und stachen tapfer und männlich in sie, doch thaten ihnen die Agrippiner grossen Zwang mit dem Geschos, denn sie schossen viele vergiftete Pfeil unter sie, daß sie vermeynten kaum davon zu kommen, und wurden zu Rath, daß sie allgemach zurück wichen in das Schif, doch hatten sie grosse Arbeit bis daß sie ihre Ritter theils in das Schif brachten, dann sie sehr verwundet waren. Nun fiengen die Agrippiner an, dieweil sie sahen, daß diese Ritter alle zu Schif waren kommen, auch zu ihren Schiffen zuzueilen, sprungen darein, und fuhren den Rittern nach, da hatten sie wieder einen heftigen Streit mit einander, dann die Agrippiner oder Kranichs Leute schossen alle mit ihren vergifteten Pfeilen, als wenn es schneyet. Nun hatte Herzog Ernst in seinem Schif einen Wurffzug, damit warfen sie ein Schif oder vier zu Boden, daß die Kranichs Leute, die in denselbigen Schiffen waren, alle erfoffen. Wie sie nun sahen, daß sie den männlichen Rittern nichts konten abgewinnen, fuhren sie zurück wiederum heim, beklagten ihren König sehr, daß er umkommen war.

Also schiffete Herzog Ernst mit seiner Ritterschaft auf dem ungestümen Meer dahin, und danketen Gott fleißig, daß er sie hatte von den

Kranichs: Lauten erlöset, doch lagen etliche Ritter in dem Schif, die mit Herzog Ernst gefahren waren, dieselbigen waren hart verwunden worden von der Agrippiner Geschos, denn sie hatten grosse Pfeile, und waren die Spitzen vornen alle vergiftet, und wenn sie einen damit hatten getroffen, daß er die Haut ein wenig durchstach, so mußte er daran sterben. Nun waren ihrer wohl acht tapfere Ritter mit solchem Geschos verletzet worden, dieselbigen lagen im Schif ganz elendiglich, denn man kunte ihnen nicht helfen, so war auch niemand in den Schif, der ihnen solchen Schmerzen wenden kunte, so wolte das Meer diese Ritter nicht länger im Schiffe dulden, und wo sie nicht alsbald gestorben wären, hätte Herzog Ernst und die Seinen müssen diese Kranken Ritter über das Schif werffen: aber Gott schickte ihnen den Tod, der ihrem elenden Leben ein Ende machte. Als sie nun ganz Christlich ihr Ende genommen hatten, bunden sie diese auf etliche Dielen, und legten verwahrt Geld zu ihnen, wo sie ans Land kämen, daß man sie begraben solte, und wurfen sie mit grossen Weinen über das Schif ins Meer, liessen sie also dahin fahren. Nun fuhren sie vier Tage ganz stille und mit gutem Wind dahin, aber Unglück stund ihnen zu, denn der Süd: Wind fieng an zu blasen, und machte ein groß Ungestüm auf dem Meer, daß Herzog Ernst meinte, er müste untergehen.

Wie die ungestümen Wellen, das Schif mit Herzog Ernst, und seinem Volk zu Nacht in das Wagnerisch Meer gerrieben, allwo sie grosse Noth erlitten.

Der

Der Schifsmann wuste nicht, in welchem Lande oder Gegend sie waren, denn es ward ganz eine finstere Nacht. Wie nun der Tag begunte anzubrechen, gieng der oberste Schifsmann hinaus, und



sah um sich, da erschrack er aus Vermassen sehr, und schrye mit lauter Stimme: O allmächtiger Gott, Komm uns heut zu Tag zu Hülfe, dann wir müssen sonst verderben, solche Stimme hörte Herzog Ernst, und die andern Herren in dem Schif. Da sieng Herzog Ernst an und sprach: Schifsmann, was ist da, daß du also schreyest? Da sprach der Schifsmann: Herr, bittet Gott mit euren Dienern um Gnade, daß er euch und ihnen wolle gnädig seyn, dann wir sind jekund bald bey dem Magnetens Berg, und können nicht mehr davon kommen, diese Schiffe, die ihr sehet, sind alle davon verdorben.

Da fing Herzog Ernst an, und sprach zu dem Schifsmann: Steig herunter und versuche, ob wir das Schif können wenden mit der Hülfe Gottes

tes. Aber der Schifmann sprach: Das ist uns unmöglich, denn wir müsten wider Gottes Gewalt thun; darum so bittet Gott, daß er euch wolte gnädig und barmherzig seyn, daß ihr möcht werden Kinder des ewigen Lebens. Wie nun Herzog Ernst sahe, daß der Schifmann also versagt ward, wußte er nicht, wie er thun sollte, sieng an und sprach zu seinen Rittern: Diweil es Gott also will haben, daß wir unser Leben in den wilden Meer sollen aufgeben, so falle ein jeder nieder auf seine Knie, bitte Gott den Herrn um Gnade, daß er einem jeden seine Sünde wolte verzeihen und vergeben. Hiemit fielen sie alle nieder auf ihre Knie.

Nun sieng Herzog Ernst an, und sprach: O allmächtiger, ewiger, barmherziger, gürtiger Gott, der du mich armen Sünder mit meinem Volck hast beschützet bis zu dieser Zeit, und jekund die Stunde kommen, in der wir sollen unser Leben endigen, so bitten wir dich, du allmächtiger, ewiger, barmherziger, himmlischer Vater, du wollest uns zusenden deinen eingebornen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesum Christum, daß er unsere Seelen wolte nehmen zu seinen Gnaden, damit wir mögen Kinder des Lichts, und nicht der Finsterniß werden: Solche Worte ihres Herrn, Herzog Ernsts gefielen den Rittern wohl, und gaben sich ein jeder willig darein, sein Leben an dem Berg zu enden.

Da begunte die Kraft des Berges das Schif anzuziehen, da es zu Stücken gieng; da sieng sich erst ein grosser Jammer an, ihrer eiliche kamen
auf

auf die Trümmern des zerbrochenen Schiffes, und bearbeiteten sich ängstlich, wie sie sich möchten in die an dem Berg liegende verdorbene Schiffe salz viren. Noch kamen Herzog Ernst und Wekelo mit noch etlichen Rittern, zusammen ihrer sieben auf ein Schif, in selbigen funden sie viel der Todten, die legten sie oben auf das Schif, da kamen die Greiffen geflogen, nahmen sie hinweg, und brachten sie ihren Jugend zu fressen. Da hätte man ein jämmerlich Geschrey gehöret, die Ritter und Herren, die sich hin und wieder noch in die Schiffe retiriren kuntten, schryen und weinten über alle masse sehr, rufften Gott an, daß er ihnen wolle gnädig und barmherzig seyn, und ihre Seele zu sich nehmen. Solche Klage hörte Herzog Ernst und die Seinen, so noch bey ihm waren, das jämmerte sie sehr, kuntten aber ihnen nicht zu Hülfe kommen, sondern baten nur Gott stets mit weinenden Augen, daß er sich ihrer wolte erbarmen, und giengen also traurig hin und wieder im Schif herum. Ohngefehr kam Wekelo in dem Schif in eine Kammer, darinnen er viel Ochsen-Häute bey einander liegen sahe, gieng er zu seinem getreuen Freund, Herzog Ernst, und sprach: Allerliebster Herr, wir müssen doch uns wagen unsers Lebens, solten wir dann also elendiglich hie verderben und sterben, es wäre viel besser, ihr folget mir dieses mal, eine andere Zeit will ich Euer Gnaden wieder folgen. Da fieng Herzog Ernst an und sprach: Mein liebster Gesell und Freund Wekelo, es kommt oft die Zeit, daß ein guter Gesell dem andern folgen soll, darnach du Rath giebst, darnach so folge

ge

ge ich. Da fieng Graf Wekelo an, und sprach: Dieweil wir doch unser Leben dahin müssen setzen, daß wir davon kommen oder nicht, so wäre das mein Rath und Meynung: Es seynd viel Ochsen-Häute in dem Schif, darein wolten wir uns lassen nähren, und dann solten uns die Diener auf das Schif legen, und wann die Greifen kommen, so meynten sie, es sey irgend ein Nas, alsdann führen sie uns in ihr Nest, den Jungen zur Speise, so möchte Gott ein ander Mittel darzu schicken, daß wir möchten mit dem Leben davon kommen, so kommen wir auch über das Meer. Solcher Rath geschiel Herzog Ernssten wohl, und sprach: Für wahr, dieser Rath dünckt mich gut zu seyn dieweil wir doch sonst müssen verderben, es ist besser, daß wir solches anfaben; aber es dünckt mich, sprach Herzog Ernst, daß wir uns müssen versehen mit unsrer Rüstung, denn der Greif wird uns sonst mit seinen spißigen Klauen heßlich durchgreiffen.

Wie Herzog Ernst und Graf Wekelo sich lieffen in Ochsen Häute nähren, und der Greif kam, und führte sie in sein Nest zu seinen jungen Greiffen.

Als sie nun alle Dinge hatten ausgesehen in dem Schif, kamen sie in einen Winkel, da funden sie viel Edelgesteine, deren nahm Herzog Ernst und Wekelo ein Theil zu sich nach dem Besten, und lieffen sich zusammen in zwo Ochsen-Häute nähren, des sich die guten Diener sehr betrübten, und hielten das ungern, doch mußten sie nach ihres Herren Geheiß thun. Also näherten sie die Diener hart
ein

ein, und legten sie oben auf das Schiff, sie lagen kaum eine Stunde, da kam ein grausamer grosser Greif, der nahm sie beide hin, führte sie in der



Lust, als wenn ein Habicht eine Lerche dahin trägt, die Diener sahen ihren Herrn samt Wezeloen, dem Grafen, hinführen, und wurden sehr betrübt. Dergleichen waren die zween, Herzog Ernst und Graf Wezelo auch betrübt dann der Greif hatte sie also hart gefasset, daß sie sich nicht regen kunten, und wo sie nicht also wohl verwahret wären gewesen, mit ihren Rüstungen, so wären sie nicht davon kommen, dann der Greif hatte sie also hart gefasset, daß sie meynten, der Athem würde ihnen ausbleiben. Da nun der Greif in seinem Nest war, legte er sie nieder, und schwang sich wieder in die Lust, ließ die zwey Herren, bey den jungen Greiffen liegen. Als sich die zweyen Herren allein befunden, sprach Herzog Ernst zu Wezeloen: O allerliebster Gesell, lebest du noch, der kaum vor große
 ser

fer Ohnmacht und Müdigkeit kaum antworten, und sprach: Wann uns die Gnade Gottes nicht hilft, so können wir nicht von hinnen kommen denn ich habe keine Stärke in meinen Armen, daß ich mich kan aus der Ochsen-Haut schneiden. Da sprach Herzog Ernst: Verzieh noch eine Weile, bis daß wir besser zu Kräften kommen; also lagen sie bey einer guten Stunde, und fürchten sich sehr vor den alten Greiffen, daß er wieder kommen würde, doch sieng Herzog Ernst an, sich aus der Ochsen-Haut zu schneiden, und wie er auf stund, schnitt er Wekeloen, seinen Freund, auch heraus. Da sie alle beyde los waren, sahen sie die jungen Greiffen an, die waren so groß als Käiber; Aber sie durften ihnen nichts thun, sondern sie stiegen aus den Nest, und sahen sich um, da wurden sie gewahr, daß sie der Greif über das grosse Meer geführet hatte; aber sie wustens doch nicht, an welchem Ort sie waren, doch fragten sie nichts darnach, assen Wurzeln aus den Steinen vor Hunger, fielen darnacht ni der auf ihre Knie, lobeten und preiseten Gott den Allmächtigen, und wustens doch nicht, wo sie hinunter steigen solten, dann wo sie der alte Greif hätte ereilet, wäre sie von ihm umgebracht worden.

Da nun Herzog Ernst und Graf Wekelo vermerckten, daß die alten Greiffen waren hinweg geflogen, stiegen sie mit grossen Kummer von dem hohen Berg aus dem Nest, und wie sie waren hinunter kommen, lieffen sie in einen grossen Wald, und bellagten ihre Diener sehr, die sie in dem Schif hatten verlassen. Nun waren aber die Diener zu Rath in dem Schif, und ihrer zween lieffen sich von den

den dreyen auch in die Dachsen Haut nähren, die wurden von den vorigen Greif auch geholt und in sein Nest geführt, die auch mit grosser Müß sich aus der Dachsen Haut schnitten. Als sie vermerckten daß der Greif hinweg war, stiegen sie mit grosser Sorge aus dem Nest, und giengen in einen Wald, vermeynten, wo ihr Herr und Wehelo davon wären gekommen, wolten sie die finden. Da nun die drey Diener noch allein im Schiffe waren, wußten sie nicht, was sie thun sollten, auf die letzte sprach der eine: es wäre meine Meynung, daß ihr euch beyde ließet in eine Dachsen Haut neben, das wolt ich thun? ich hoffe zu GOTT dem Allmächtigen, hat er unsern Herrn, Herkog Ernsten mit dem Grafen Wehelo davon geholfen, und darnach die andern zween Diener, die der Greif jekund hat hinweg geführt, so wird euch GOTT auch helfen, so will ich mich allein auf dem Schif behalten, so lange mir GOTT das Leben vergönnt. Diesen Rath folgten die zween Gefellen, also thäten sie ihre Rüstung an, da nähete sie der Gesell in zwo Dachsen-Häute, als er sie eingenähete hatte, arbeitete er sich lang mit ihnen, bis er sie auf das Schif gebracht. Wie sie nun wol waren vier Stunden gelegen, kam der Greif, mit einem geschwinden Flug, nahm sie in seine Klauen, trug sie über das Meer zu seinem Nest zu. Als nun der eine Diener sahe, daß er ganz allein in dem Schiffe war, fieng er an sehr betrübt zu werden, bekümmert sich hart seiner Gefellen und seines Herrn halben, und hatte nichts mehr zu essen, dann ein halbes Brod, wie er das ohn Durst hatte gegessen, und nichts mehr da war, auch keinen
Mens

Menschen mehr sahe, noch jemandes Trost mehr wußte zu empfangen, muß er also hungerig und elendiglich in dem Schif ersterben, und allda des grossen Tages der Zukunft Jesu Christi erwarten. Nun waren die zween Gesellen in grosser Furcht und Müdigkeit eine Zeitlang im Nest des Greiffens gelegen, ehe daß sie wieder zu ihrer Verantst waren kommen, und mit grosser Müß und Arbeit schnitten sie sich aus der Ochsen-Haut, kamen also mit grosser Sorge aus dem Nest in einen Wald, darinn sie sich enthielten.

Da nun die letzten zween Diener waren aus dem Nest des Greiffens gestiegen, kamen sie in den Wald, da die vorigen zween Diener waren hingegangen und suchten ihren Herrn. Aber sie konten ihn nicht finden, da lieffen sie hin und wieder zerstreuet wie die irrende Schaaf, die ihren Hirten verlohren haben, und hatten nichts zu essen, denn allein die Wurzeln aus der Erden. Nun giengen die zwey Diener und suchten einen Brunnen, denn sie hatten sich gar müd an dem Berg gestiegen; wie sie nun also durstig in dem Wald umgiengen, und beklagten ihren Herrn und ihre Gesellen, so siehet der eine einen Hirsch das her springen, der hat wollen trinken aus dem Brunnen, und als der Hirsch zwey Menschen hat sehen sitzen, scheut er, und lief, als wenn man ihn jaget. Da merkten die zwey ersten, daß jemand in derselben Gegend wäre, und giengen hinzu; da funden sie ihre zween Gesellen sitzen bey dem Brunnen, daß sie alle vier von Herzen erfreuet waren.

Wie die vier Diener mit grossen Freuden waren zu Haus kommen bey dem Brunnen, und sie sich
ihres

ihres Diensts erquicket, berathschlagen sie sich unter einander, wie sie ihren Herrn mit Graf Wehe-
loen wollten suchen im Wald, da stiegen sie durch
manche hohe Kluft, zuletzt stieg einer auf einen ho-
hen Baum, und siehet ihrer zwey weit im Walde
gehen, fing deswegen an zu rufen: Herzog Ernst
hörte dis Geschrey, stund still, wuste nicht was das
für Leute wären, indem siehet er seine 4 Diener
daher gehen, des wurden sie sehr froh, und empfin-
gen einander schön, und klagt ein jeder, wie es ihm
ergangen war. Als sie nun im Walde so gingen,



sahen sie einen tiefen Grund, darinn floß ein streng
Wasser, da stiegen sie mit großer Arbeit über die
Felsen, bis daß sie zum Wasser kamen.

Denselben Weg, von dannen sie gekommen,
konnten sie nicht wieder hinauf kommen, denn er
war voll großer Steinklippen, und verwunderten
sich, wie sie so ungefallen waren hinunter gestiegen.

D

Nun

Nun gingen sie an dem Wasser hinunter, vermeinten, sie wollten irgends einen Weg finden, aber es war vergebens, denn je länger sie gingen; je böser der Weg begunte zu werden, und je höher die Berge waren, und fing das Wasser daselbst an, und ginge durch einen großen Berg, und brauset so abscheulich, daß es ein Schrecken war zu hören, doch wußten sie nicht, was sie thun sollten, und stunden bey einander, rathschlagten was sie thun wollten.

Da befohl Herzog Ernst seinen Dienern, sie sollten große Bäume abhauen, das sie thäten, und holfen einander gerreulich und fleißig, daß sie die Bäume mit ihrer ganzen Gewalt zu Hauf bunden mit Weiden und mit jungen Bäumen, bunden darnach ihre Harnsch darauf. Nun fing Herzog Ernst an, und sprach: meine liebe Diener, welcher will mit fahren durch diesen Berg, der befehle sich Gott dem Allmächtigen, und bitte ihn um Gnade, daß er wolle schicken seinen eingebornen Sohn unsern H. Ern. Jesum Christum, daß er unser Geleitmann wolle seyn durch diesen ungeheuren Berg, damit wir mögen in guter Hoffnung dadurch kommen, das die Diener alle thäten, baten fleißig den allmächtigen Gott, daß er ihnen Sicherheit ihres Lebens wolle geben. Mit dem stiegen sie auf das Floß, stießen den in das Wasser, da schoß er dahin wie ein Pfeil: Als sie nun in das Loch waren kommen, ward es finster, daß ihr keiner den andern auf dem Floß könnte sehen, da ging das Floß von einer Seiten zur andern, daß sie vermeyneten, es würde zu Stücken gehen, eine Weil gings die Zwerg, eine Weil die Länge, und
braun



braufete das Wasser so sehr, daß ihr keiner kunt hören, was der ander sagt, das ungestüme Fahren trieben sie wohl einen halben Tag, daß keiner nichts sah he. Da kamen sie wieder an einen Berg, der leuchtet also hell, daß es schien wie ein Feuer, wie sie das bey kamen, schlug Herzog Ernst ein Stück davon, und denselben Stein heißet man zu Latein, Unio, und in Deutsch heißt man ihn Carfunkel, diesen Stein hat Herzog Ernst seinen Vater bracht, und er hat ihn in seine Crone lassen machen.

Da Herzog Ernst mit seinen Dienern und Grafen Wehelo durch den wüsten Berg waren gefahren, kamen sie an einen großen Wald, und als sie für den fuhren, arbeiteten sie sich mit dem Floß an das Land, da sahen sie viel hübscher Städte und Schlöffer, des sie von Herzen froh waren, wiewol der Hunger sie sehr hart quälte. Nun thaten sie alle ihre Harnisch an, und gingen mit einander zu einer großen Stadt, stunden bey einander unter das Thor, da kamen Völcker gegangen mit einem Ausge, das hatten sie ob der Nasen, dieselben Völcker heißet man im Latein Cyclopes, und wohnen in India, oder sonst heißet man dasselbe Land Armaspi, nun kamen viel derselben unter das Thor, besahen Herzog Ernst mit seinem Volk gar wohl, und verwunderen sich sehr solcher Leute mit zweyen Augen, denn sie meyneten es wären wilde Leute, gingen hin, und sagten das ihrem Herrn der Stadt an, wie daß Leute vor dem Thor wären mit zweyen Augen. Da der Herr der Stadt das vernahm, verwunderte er sich mit seinen Bürgern, schickte nach ihnen, und ließ sie zu sich berufen, da ginge der oberste

sie Stadthalter hin unter das Thor zu ihnen, sprach
 wider sie, aus welchen Lande sie kommen wären?
 Da antwortete ihm Herzog Ernst, sie der Stad-
 halter zu seinem Herrn der Stadt, der vermeynte,
 es wären etliche Waldleute, oder Satyri, das sind
 halbe Menschen, halbe Böcke, und wären etwan
 durch Verirrung aus dem Wald kommen. Wie
 sie nun vor den Herrn der Stadt kamen, empfing er
 sie aus dermaßen schön, dergleichen dankten sie ihm
 mit großer Reverenz. Als der Herr derselben
 Stadt sahe, daß sie sich wohl erzeigt hatten, hatte
 er sie sehr lieb. Da sprach Herzog Ernst: Lieber
 Herr, verschafft doch bey euren Dienern, daß sie uns
 etwas zu Essen bringen, damit wir uns mögen des
 Hungers erwehren, dann wir in sechs Tagen nichts
 denn Wurzeln gegessen haben, da befahl der Herr,
 daß man ihnen Essen brächte, das geschah bald.
 Da setzt sich der Herzog Ernst mit dem Grafen We-
 helo und seinen vier Dienern zu Tisch, aßen und
 tranken sich recht satt. Wie sie nun die Mahlzeit
 hatten vollbracht, da führte der Herr der Stadt
 Herzog Ernst und Grafen Wehelo in seine Kam-
 mer, fragte sie von wannen sie doch wären? Da
 sprach Herzog Ernst zu ihm: Ich und meine Ge-
 sellen sind aus Deutschland, und mein Vater ist
 der aller gewaltigste Kayser in der Christenheit, so
 hab ich wollen eine Wallfahrt vollbringen zum
 heiligen Grab gen Jerusalem.

Da hab ich auf dem Meer vor großen Unge-
 witter verlohren viel Gesindes, darnach hat uns der
 Wind geworffen in das Königreich Agrippam, in
 demselben sind mir meiner Ritter wohl acht umkom-
 men.

men, darnach sind wir gefahren auf dem Meer und hat uns der Süd: Wind an den Magneten, Berg geworffen, da ist das Schiff zu Stücken gangen und blieben wir meine Ritter und Knechte meistens tod, bis auf unser sieben; aber Gott half uns zu einem Schiff, darinn blieben wir drey Tage. Nun litten wir großen Hunger, da bescherte uns Gott etliche Ochsen: Häute in dem Schiff, darein ließ ich mich nehen mit meinem Vetter Graf Wekeloen, und liessen uns auf das Schiff legen, da kam geflogen ein großer Greif, nahm uns über das Meer in sein Nest, da blieben wir zwo Stunden in der Ochsen: Haut liegen, ehe wir uns daraus schnitten vor Müdigkeit, darin hatten wir große Arbeit, bis daß wir aus dem Nest stiegen. Nun seynd meine Diener in dem Schiff blieben, aber sie haben sich alle lassen in Ochsen: Häute nehen, und seynd von dem Greifen in sein Nest getragen worden, doch haben sie sich geübt, bis sie von den ungeheuren Vögeln seynd kommen, aber einer meiner Diener ist im Schiff geblieben, der die andern hat eingenehet, dem Gott wolle gnädig seyn. Wie wir alle sechs zu Hause kamen, stiegen wir einen grossen Berg hinab, und kamen zu einem Wasser, das selbst hieben wir die Bäume ab, machten ein Floß, bunden den mit Weiden, saßen darauf, fuhren also durch den Berg dahin mit großer Ungestümigkeit, daß wir vermeinten, unser Leben würde ein Ende nehmen; also sind wir in diese Landschaft kommen. Solcher Rede Herzog Ernstens verwunderte sich der Herr der Stadt sehr.

Der König des Landes Armaspi hatte erfahren,
D 3 daß

daß Herzog Ernst in seinem Königreich wäre, von
 Stund an schickte er einen Boten an denselben
 Herrn, der sie hatte, und mußte sie ihn schicken, wie
 wol er das ungern thät. Wie er nun mit sei-
 nen Dienern vor den König kam, ward er gar
 schön empfangen; nun hatte sie der König sehr
 lieb, insonderheit Herzog Ernten und Graf Weze-
 loen, seinen Vetter, als sie nun eine Zeitlang waren
 bey dem König gewesen, ritte einsmals der König
 um Mitternacht auf die Jagd, und Herzog Ernst
 mit sammt seinen Vetter Wezelo mit ihm. Wie
 sie nun waren eine kleine Weile geritten, so sahe
 der König mit den Seinen, daß die Sciopodes,
 wieder in sein Land waren gefallen, denn sie hats
 ten eine Stadt abgebrannt, da fragt Herzog Ernst,
 was das für Feinde wären.

Da sprach der König zu ihm, diese Feinde mögen
 nicht überwunden werden, denn es seynd Leute, die
 da kommen aus Morgenland, die nennet man zu
 Latein, Sciopodes, das heißt auf Deutsch, daß
 sie nicht mehr denn einen Fuß haben, damit bedek-
 ken sie sich, wenn die Sonne heiß scheint, und
 laufen so geschwind, daß sie niemand erlaufen kann,
 zumal wenn sie auf das Meer kommen, so laufen
 sie viel geschwinder, weder auf trockenen Lande.

Aber Herzog Ernst sprach zu dem König: Gnäs-
 diger Herr, ich bitte euch fleißig, daß ihr mir wollt et-
 liche tapfere streitbare Männer geben, so will ich
 mich mit der Hülfe Gottes unterstehen, und
 will sie zurück schlagen, oder gar zu todt, das
 ward dem Herzog Ernst von dem König zugesagt;
 also ritt Herzog Ernst mit seinen Gefellen, und
 mit

mit dem zugegebenen Volk vom König, an das Gestad des Meers, und schickte etliche ihnen entgegen, die trieben sie an das Meer; nun vermeinten die Sciopodes sie wollten auf dem Meer davon kommen, da wischte Herzog Ernst mit seinem verborgenen Volk hervor, schlug fast alles zu todt, ohne einen fing er, den führte er zum König, wie sie nun daher kamen, wurden sie schön empfangen von allen Leuten, und insonderheit von dem König, von wegen des gewonnenen und erlangten Sieges.

Bald nach diesem Streit, den Herzog Ernst vollbracht hat mit den Sciopoden, und sie geschlagen, kamen darnach die Völker Panochi, und forderten auch Zins von dem König Armaspi, der ihnen gegeben ward wie den vorigen, dieselben Völker Panochi haben so große Ohren, daß die Lappen bis auf die Erde hangen. Nun wurde der König von Armaspi abermals betrübt von seinen Feinden, denn er hatte kaum ein Theil aus dem Lande gebracht, so waren andere darinnen, da fragte der König Herzog Ernst um Rath, wie er es doch mit ihnen sollte machen, ob er ihnen den Zins zuschicken sollte oder nicht, da sprach der kühne Held, Herzog Ernst, nein; er sollte ihnen nichts geben, sollte das Kriegsvolk wieder aufmahnen, das er vor gehabt hätte, so wollte er sie wol mit Listigkeit hintergehen, daß sie geschlagen würden. Da der König solchen Trost von Herzog Ernstem hörte, wunderte er sich sehr seiner Kühnheit, und gebot dem Volk bald auf zu seyn, das da geschah: also zog er seinen Feinden mit Macht entgegen, und wie er vermerket, daß sie in einem Wald ihre

Versammlung hatten, umleget er den Wald mit seinem Volk, zündet den auf einer Seiten an, als sie den Wald sahen auf einer Seiten brennen, lieffen sie zerstreuet, und vermeinten, sie wollten darvon kommen, aber Herzog Ernst hatte ihnen den Weg verlegt, und schlug sie fast alle zu tod, ohne zween, die nahm er gefangen, und führte sie mit ihm heim in das Königreich Armaspi, wie er nun nach eroberten Sieg wieder heim kam, ward er schön von dem König und andern Leuten empfangen.

Wie die großen Riesen Bottschaft an den König von Armaspi schicketen, und forderten jährlichen Zins, aber er ward ihnen nicht gegeben.



Großes Unglück hatte das Königreich Armaspi, denn es war hart angefochten von vielen Völkern, und kamen die Riesen die da wohnen in der Gegend Cananey, und forderten auch Zins, von dem

dem König Armaspi. Wie nun der Riesen Bote zu dem König kam, war er also groß, daß er bey nahe zwölf Schuh lang war, und das Volk, das ihn ansah, entsetzte sich vor seiner Größe. Als man nun den Boten vor den König ließ, sprach er mit trohigen Worten zu ihm: König, du sollst wissen, daß du meinen Herrn den Riesen, den Zins gibst, und wo du es nicht bald thust, so werden sie dein Land auf den Grund verderben. Solcher frechen Reden erschrockt der König sehr, und wußte ihm keine Antwort darauf zu geben, hieß den Boten verziehen, dieweil schickte der König nach Herzog Ernsten, denn er war in seinem Lande, das ihm der König hatte eingegeben. Als Herzog Ernst zum König kommen war, fragte ihn der König, um Rath, wie er doch sollte machen, denn die Riesen wären gar starke Leute, er wollte ihnen den Zins schicken. Aber Herzog Ernst widerrieth das dem König, und sprach: Er sollte es nicht thun. Und sprach zu dem Riesen Boten, er sollte wieder heim ziehen, und seinen Riesen sagen: wann sie die Haut juckt, sollten sie kommen, so soll sie ihnen geklaut werden. Diese Rede verdroß den Boten übel, ging wieder heim zu seinen Riesen, zeigt ihnen solche schändte Botschaft an, das verdroß sie übel, und machten sich auf mit einem schnellen Zorn, und fielen in das Land Armaspi. Wie das der König gewahr ward, mahnet er viel Volks auf, befahl ihnen, daß sie Herzog Ernsten sollten gehorsam seyn, das sie auch willig thäten; nun zog Herzog Ernst den Riesen entgegen. Wie sie nun nahe bey einander kamen,

hielten sich die Riesen in einem Wald, und meineten sie wollten ihren Feind bey der Nacht überfallen, aber Herzog Ernst hielt gute Wacht, daß sie es nicht vollbringen konnten; so lagen sie wohl bey einem Monat vor einander, daß sie alle Tage scharmüthelten, und verlor der Herzog Ernst viel Volks. Nun gedachte Herzog Ernst einen andern Sinn, und hatte große Achtung darauf, wann sie zu Mittag wollten essen, da wollt er sie überfallen in großer Eil; nun mahnte er sein Volk heimlich auf, und fiel um den Mittag in das Holz, des die Riesen nicht versehen hatten, stachen ihrer viel zu todt. Doch blieb dem Herzog Ernst viel Volk in dem Wald todt, die die Riesen mit Bäumen zu todt schlugen, und dennoch arbeitete sich Herzog Ernst unter ihnen aus, daß sie mußten zur Flucht gerathen.

Als etliche Riesen sahen, daß es also übel zuging, unterstunden sie sich die Flucht zu geben, aus dem Wald in ein weites Feld, aber Herzog Ernst wurde das gewahr, ritt ihnen eilends nach mit seinem Volk, doch waren sie ihm alle entronnen, bis auf einen, derselbige Riese wurde ganz hart verwundet. Nun nahm Herzog Ernst den Riesen mit sich, ließ ihm einen Arzt bringen, und die Wunden verbinden, wie er nun wieder aufkommen war, ritte Herzog Ernst mit seinem Kriegs-Volk wieder zum König, der wurde gar schön empfangen, und gelobet vor allem Volk seiner Muthheit halben, denn seines gleichen nie keiner in das Land kommen war. Aber Herzog Ernst wollte nicht dabeim bleiben, sondern nahm seine Gefellen mit etlichem Volk, und zog in Sydiam. Wie

Wie Herzog Ernst mit seinem Volk in
Indiam kam, da die kleinen Leute waren,
die stets Streit hatten mit den
Kranichen.



Da Herzog Ernst nun mancherley Leute bey ein-
ander hatte, gefiel es ihm wohl, und sprach
seinem Vetter Wehelo: Lieber Freund, rathet
mir, ich hab von etlichen gehöret, wie daß in India
solche kleine Leute sind, die stets Streit haben mit
denen Kranichen: nun hab ich eine Lust solche Leute
auch zu sehen, darum ziehet mit mir, so will ich noch
etliche tapfere Männer mit mir nehmen, diß war
Graf Wehelo sehr wohl zufrieden. Nun schickten
sie zu ein Schiff, mit Speise und allerley Noth-
durft, und fuhren den nechsten Weg in Indiam,
wie sie nun hinein kommen waren, ritten sie den
nechsten Weg ihrer Wohnung zu. Als sie nun
die

die Nygmái sahen, erschracken sie sehr vor den grossen Leuten, gingen ihnen entgegen, baten sie um Frieden. Da sprach Herzog Ernst, wir sind nicht kommen, daß wir den Frieden wollen brechen, sondern daß wir euch Frieden wollen machen; des wurden die Völker sehr froh. Nun fing einer an und sprach zu dem Herzog: Wissen, gnädiger Herr, daß die Vögel großen Schaden thun, denn wir können am Tage nichts arbeiten, sondern, müssen es alles bey der Nacht thun. Nun kam ihr König gegangen fiel ihm zu Fuß, und empfing Herzog Ernst mit seiner Ritterschaft tugendlich, und ließ ihm das Nacht-Lager bereiten, da es nun Tag worden war, ging Herzog Ernst mit etlichen kleinen Leuten hinaus, und ließ sie einen Streit ansahen mit den Kranichen, da kamen die Vögel geflogen, stachen mit den Schnäbeln der Kleinen viel zu todt. Da das Herzog Ernst sahe, ging er hinzu mit etlichen Dienern, schlugen und schossen der Vögel viel zu todt, daß es also voller Kraniche lag, und die Inwohner länger denn ein ganzes Jahr an ihren Fleisch zu essen hatten.

Nachdem Herzog Ernst mit seinen Beystand nach eroberten Sieg der Vögel, wiederum war heimkommen zu demselbigen König. da ließ er Herzog Ernst fürtragen viel Gold, auch mancherley Edelgestein, und bat ihn sehr, er sollte nehmen, was ihm gefiel. Aber der Herzog wollte nichts davon, sondern bat den König, daß er ihn gebe zwey kleine Männlein, das that der König, und gab ihm zwey Knechte. Nun nahm Herzog Ernst Urlaub von dem König, und fuhr mit seinem Volk wieder in Agrip.

Agrippam, hatte die zwey Männlein bey sich, und darnach den ungestümen Reisen, wenn er denn eine Lust wollte sehen, ließ er sie mit einander spielen; also hatte er seine Kurzweil eine gute Zeit in seinem gegenben Land, denn der König Armaspi hatte ihm wol fünf große Städte und Schösser geschenkt.

Wie Herzog Ernst mit seinen Dienern an dem Gestad des Meers spazieren ging, und wie ein Schiff voller Mohren aus India daselbst ans Land fuhr.

Wie Herzog Ernst mit seinen Dienern das Mittag Mahl genommen, ging er am Meer spazieren und sahe alda ein Schiff ans Land kommen, da ging er hinzu, und fragte sie, von wannen sie wären? Da sprach der Patron: Wir kommen aus India, und sind von dem Wind hieher getrieben worden. Da fragte sie Herzog Ernst, was Glaubens sie hätten; Da sprach der Patron: Sie glauben an den eingebornen Sohn Gottes, der sie erlöset hat, und alle diejenigen, so er bey sich hätte den wollten sie nicht verleugnen, ob sie schon darum sterben müßten. Diese Rede gefiel Herzog Ernst sehr wol, und sprach zu dem Patron: Lieber Schiffmann, sage mir, hat auch dasselbe Land Krieg mit einem König? Da sprach der Patron: Es hat eine Zeitlang großen Krieg gehabt mit dem König von Babylonia, der hat sie bekriegt des Christlichen Glaubens halben, und hat sie dermaßen angegriffen, daß er mehr denn das halbe Land zerstöhret und verbrennet hat; aber sekhund ein Jahr lang hat es guten Frieden gehabt mit demselben König, doch fürchte

fürchte ich, er werde bald wieder anfangen, denn die Sag ist gegangen, ehe wir aus unsern Land zogen, daß sich der König von Babylonia wieder rüste, daß er in unser Königreich wollte fallen, da sprach Herzog Ernst zu dem Patron, er solle nicht hinweg fahren, bis daß ers ihm hiesse, er verhoffte, wann es nach seinem Willen gehen sollte, so wollte er mit ihm fahren, hiesse damit den Patron, mit seinen Gästen auf das Schloß ziehen und ließ sie auf das beste versorgen, welches denn auch geschah. darnach blieben sie eine Zeitlang bey Herzog Ernst.

Wie Herzog Ernst mit Graf Wekelo und seinem Cämmerer zu Rath ginge, daß er wollte in Indiam fahren, das sie wohl zufrieden waren.

Als nun Herzog Ernst von dem Mohren alle Dinge hatte verstanden, rüste er seinen Freund Graf Wekelo zu sich; mit sammt seinem Cämmerer, und sprach zu ihnen: Liebe Freunde, was rathet ihr dazu, daß wir uns zu diesen Mohren in India machen, denn der König von India hat die Christen sehr lieb, so wisset ihr zum Theil wohl, daß wie hie uns nicht rechtschaffen dürfen regen, wiewohl der König Armaspi mir etliche Landschaften geschenkt hat, soll ich denn darinn unter den Heyden mein Leben enden, das will ich nicht thun, und wenn ich sollte wissen, daß mirs übler gehen sollte, denn mirs gegangen hat: darum liebe Herren, was rathet ihr dazu? Sie sprachen, solcher Rath gefiel ihnen wohl und wären willig ihm in solcher Reise gehorsam zu seyn, da befahl Herzog Ernst seinen
 Dienern,

Dienern, daß sie sollten das Schiff, darinnen die Mohren wären, mit Speise versehen, das bald geschähe. Nun nahm Herzog Ernst seine wunderliche Leute, ging in das Schiff mit seinem Vetter Wefelo und andern Dienern, sammt den Mohren,



fubr also ohne Urlaub aus dem Königreich Armaspi, ließe seine Städte, die ihm geschenkt waren von dem König, liegen.

Als Herzog Ernst hinweg gefahren mit den Mohren aus dem Königreich Armaspi, schiffen sie mit gutem Wind in India, wie sie nun waren hinein kommen, gingen die Mohren von Stund an zu dem König, so mit Herzog Ernst waren gefahren, zeigten an, wie daß ein männlicher Held mit ihnen wäre gefahren, und wäre ein Christgläubiger Mensch. Als bald der König solches von seinem Volk vernommen hatte, ging er hinaus an das Gestad des Meers zu dem Schiff, empfieng Herzog Ernst mit großer Reverenz, führte ihm
mit

mit ihm heim, und hielt ihn gar herrlich und wohl mit seinen Dienern, und blieb eine Zeitlang in gutem Fried' bey dem Könige.

Da nun Herzog Ernst eine Zeitlang mit dem Grafen Bekelo bey dem König in India gewohnt hatte, und sie mit einander fröhlich waren da kam auf einen Tag ein Bote von dem Könige aus Babylonia, dieweil sie noch über dem Tisch saßen, der sprach zum König: Du König der Mopren, wisse, daß mich mein König von Babylonia zu dir geschickt, und soll dir sagen: Wann du nicht von deinem Glauben wilt abstehen, so will er dich mit deinem ganzen Land verderben, darnach wisse du dich zu richten, der König hinter dem Tisch von solchen Worten sehr erschrock, wuste nicht was er den Boten antworten sollte, aber Herzog Ernst als ein männlicher Held, sprach zum Boten: Sage deinem König, er soll kommen, wir wollen seiner warten als Kriegsleute. Hiemit sprach er zum König: Gnädiger Herr, was gedenket ihr, daß ihr also ein betrübt Herz habt, wisset ihr nicht, daß ihr ein Herr und König seyd in eurem Lande, und wann ihr nur zehn Männer hättet, so sollt ihr euch nicht fürchten, wisset ihr nicht, daß ihr solches thut um des Wortes Gottes willen? denn der Herr spricht also: Was ihr thut und leidet um meines Namens willen, dem solls tausendfältig bey mir und meinem Vater vergolten werden. Darum sollt ihr euch ein Herz fassen, Gott läßt sein Volk nicht, denn wie oft hat er sein Volk wunderbarlich erhalten? Diese Rede gefiel dem König von Herzog Ernst sehr wohl, und sprach zu ihm: Lieber, eure Worte die haben mir

mir mein Herz erquicket, nun will ich das wagen, und sollte mein Königreich darum zu scheitern gehen, denn er hat mir das Land vorhin sehr verwüestet, auch hat er mir viel Schaden auf dem Meer gethan, mit Rauben und Brennen, das zu verwundern ist. Wie nun der Bothe wiederum heim kam zu dem König von Babylonia, zeigte er ihm an, was er gehört hatte von Herzog Ernsten, und sprach: Gnadiger Herr König, ich kann Euer Gnaden nicht verhalten die Worte, die mir des Königs von India Herren einer gab, der bey ihm stand, derselbe Herr sprach also: sage deinem Könige, er soll kommen, wir wollen ihm Kriegsleute genug seyn, und noch mehr schöner Worte redet er, die ich Euer Gnaden nicht sagen mag, denn ich fürchte euren Zorn. Solche Bottschaft verdroß den König gar sehr, von Stund an fordert er bey einander auf die hundert tausend Heyden, fiel dem König von India in sein Land, verwüestet alles was er fand, schlug Männer, Weiber und Kinder zu todt, und that viel unschuldig Blut vergiessen.

Wie nun der König aus India mit großer Gewalt hart wider den Babylonischen König zu Feld gezogen, ließ er sein Gezelt aufschlagen; wie nun der andre Tag kommen war, befohle der König von India bey seinem Volk, daß sie alle sollten auf seyn, und sich schicken zu einer Feld-Schlacht, das sie thäten, nun ritte der König von India um seinen Haufen, tröstete sie und sprach: Sie sollten getrost seyn, und tapfer wider die Heyden streiten, und wo sie das nicht thäten, wären sie alle aus ihrem ganzen Lande ewiglich vertrieben, dazu würde es
 E
 ihren

ihren Weibern und Kindern übel gehen. Mit sol-
 chen Gespräch kömmt Herzog Ernst geritten den bis-
 tet der König fleißig, daß er das Panier tragen solte,
 des Herzog Ernst wol zufrieden war, denn er hatte
 sich mit seinem Vetter, Graf Wehelo, wol gerüstet,
 des gleichen hatte er den grossen Riesen stets bey sich.

Als sie nun eine gute Weile vor einander waren
 gestanden in der Schlacht Ordnung, ritt der Kö-
 nig in Babylonia um seinen Haufen, tröstete sie
 mit dem Muthoment, und sprach wieder sie, sie solten
 beherzt drein schlagen, denn sie sähen wol, das der
 König von India nicht viel Volck hätte, drum sie
 mit Fleiß nach dem Panier streiten solten, er wuste
 aber nicht, daß es ein kühner Held wug. Wie
 man nun zum ersten und andernmahl hatte aufge-
 blasen, schickte sich ein jeder mit seinem Wehr nach
 dem besten, wie er den brauchen wolte. Da
 man nun zum drittenmahl aufbließ, finge sich ein
 Spießkrachen an, und ein so groß Geschrey, daß
 mans wol eine Meile hätte mögen hören, aber die
 Heyden unterstunden sich an das Panier zu machen,
 das ward ihnen übel gelohnet, denn Graf Wehelo
 stunde hart bey dem Panier mit seinen Dienern,
 schlug so tapfer unter die Heyden, daß es voller
 Todten um ihn lag. Insonderheit der Riese, den
 Herzog Ernst mit ihm genommen hatte auß Arma-
 spi, der schlug so tapfer um sich mit seinem Baum,
 daß ihm kein Heyde mehr stehen wolte, als nun also
 grausam grosses Schlagen zu beyden Seiten ge-
 schah, ritt der König von India hinter seinem
 Hauser, stieg ab von seinem Pferd, kniet nieder
 auf die Erden, hub seine Hände auf gegen denn Him-
 mel

mel und sprach in andächtigem Herkem zu Gott:
Allmächtiger, barmherziger, gütiger Gott, schi-
cke uns deinen einigen Sohn und Erlöser zu Hülfe,
der du mächtig und starck bist, daß er dich sein gläu-
big Volk wolte beschirmen vor den Heyden, die
seinen Nahmen schänden, dann der Streit war
gar heftig.

Da hätte man auf beyden Seiten groß Blut
vergießen gesehen, es flos unter den Todten daher
wie ein Bach, daß mancher Held und Mohr dars-
innen ertrinken muste, der sonst wohl wäre aufkoms-
men. Wie der König von Babylonia sahe, daß ihm
so grosser Schad geschähe von Herzog Ernsten mit
dem Panier, ritte er in schneller Eil gegen ihn ver-
meint ihn zu Boden zu reiten, aber Graf Bekelo
wurde das inne, ritte auf den König zu, gab ihm ei-
nen harten Schlag mit seinem guten Schwert, daß
er mit dem Ross zu Boden fiel, als die andern das
sahen, wolten sie ihren König zu Hülfe kommen, aber
der Riese stund mit seinem Baum dabey, schlug uns-
fäglich viel Heyden zu tod, daß keiner zu seinem Kö-
nig kommen mochte, also nahm ihn Graf Bekelo
gefangen. Wie nun daß die andern Heyden sahen,
daß ihr König war gefangen worden, und ihnen
nicht wieder zu nehmen war, wusten sie nicht, was
sie thun wolten, denn sie waren gar verzagt worden,
und sungen an die Flucht zu nehmen. Wie das
die Mohren sahen, kriegten sie erst ein Herß, ranns-
ten ihnen mit grosser Gewalt nach, erstachen ihrer
viele in der Flucht daß der Heydnischen Hunde we-
nig davon kamen. Da hat man eine ganze Meile
weges nichts gesehen, dann eitel todte Körper, wie

nun die Mohren sahen, daß sie das Feld hatten
 behalten, ritten sie wiederum zurück an die vorges
 meldte Statt da die Schlacht geschehen war, und
 suchte ein jeder seinen Freund unter den Todten,
 da funde mancher seinen verwandten Freund todt
 liegen, den andern ohnmächtig. Insonderheit
 gieng Herkog Ernst hin, berufte seine Diener zu
 sammen, da kamen ihrer nur drey und einer blieb
 auffen. Da ließ alsbald Herkog Ernst suchen un
 ter den Todten, so lang bis sie ihn funden, da sie den
 todtten Körper funden hatten, brachten sie ihn für
 Herkog Ernst und seinen Vetter Weheloen.
 Wie ihn Herkog Ernst also todt vor ihm liegen sa
 hen, fieng er an mit seinem Vetter, Graf Wehes
 loen, und den andern dreyen Dienern bitterlich zu
 weinen, und sprach: O du allerliebster Diener, soll
 ich dich jehund also todt für mich sehen, nun hat dich
 GOTT wunderbarlich erhalten in deinem Leben, aber
 weil er dich nicht mehr darinn haben will, so nehm
 er deine Seel in seine Hände, und ließ ihn alsbald
 nach christlicher Ordnung zu der Erden bestatten.
 Darnach ritt er wieder mit betrübtem Herzen zu
 dem König von India, klagte ihm den Tod seines
 Dieners, der auch sehr darum bekümmert war.
 Nun gieng der Herkog mit seinem Vetter Wehes
 loen zu dem Babylonischen König, und sprach: Du
 König der Henden, warum unterstehest du dich die
 Christenheit also zu schwächen, und wilt sie von ih
 rem Glauben bringen, der doch der richtigste Weg
 ist, der vor GOTT gilt? Da fieng der König von
 Babylonia an, und sprach zu Herkog Ernst: Du
 männlicher Held, wer magst du doch seyn? Dann
 fürs

fürwahr, mir ist grosser Schad von deiner Hand an meinem Volck geschehen, und wo du mit deinen Gefellen, der mich gefangen hat, nicht wärest gewesen, so wolte ich den Mohren-König wohl haben überwunden; nun aber bin ich ein gefangener Mann. Da sieng Herkog Ernst an, und erzehlte dem König von Babylonia seine ganze Reise, die er vollbracht hatte.

Da liess Herkog Ernst seine wunderliche Leute für sich bringen, und stellet sie für den König und sprach: Diese Leute habe ich überwunden mit meinen Gefellen in seltsamen Landen, darum Herr König von Babylonia, nun sehet ihr wol, wie mir es ergangen ist, und zeiget ihm an von Anfang seiner Ausfahrt bis auf diesen Tag. Da sprach der König von Babylonia zu Herkog Ernst: Lieber Herr, wo ihr mir nicht helfet aus diesem Gefängniß, so muß ich mein Lebtag hie gefangen bleiben, und komme ich ledig, so will ich euch eurer vorigen Bitt und Reise, wie ihr an mich begehrt gehabt, genugsam erstaten, und will euch begleiten mit meinem Volk bis in die heilige Stadt Jerusalem, desgleichen sollt ihr frey seyn aller Zehrung.

Solche Verheiffung des Babylonischen Königs gefiel Herzog Ernst wohl, ging von Stund an zu dem Mohren-König, und sprach zu ihm: Gnädiger König, dieweil ihr habt gefangen euren großen Feind, so dünkt mich am besten seyn, daß ihr von ihm nehmet eine Versicherung, und lasset ihn ledig.

Da sprach der König von India: Nein, der König von Babylonia wird nicht alsobald ledig

von mir, sondern er muß gezwungen werden, den Christlichen Glauben anzunehmen. Solcher Wort erschrack Herzog Ernst von dem König, und sprach: Wie wolt ihr einander darzu zwingen, wisset ihr nicht, daß man niemand soll zum Glauben zwingen, wer nicht will aus seinem eigenen Willen den Glauben annehmen, den soll man lassen bleiben, wie er denn glaubet, so wird ers empfinden am Gericht Gottes, was er gethan hat. So wollen wir ihn drum fragen, ihr wisset wohl, daß böse Hunde nicht wohl bändig zu machen sind.

Alsobald schickte der König von India zum König von Babylonia und hieß ihn zu sich kommen, daß er bald thät. Wie nun die Mohren, die ihn verwahren mußten, brachten, fragte ihn der König von India und sprach: Ihr wisset, König von Babylonia, daß ihr mein Gefangener seyd, wolt ihr euch nun lassen taufen, und den Christlichen Glauben annehmen, wie denn ein Christ thun soll, so solt ihr ledig von mir werden, wo ihr aber das nicht thut, so müßt ihr euer Lebenlang mein Gefangener bleiben, darnach habt ihr euch zu richten.

Da fing der König von Babylonia an, u. sprach zum Mohren König: Ich weiß wol, daß ich euer Gefangener bin, aber euren Glauben den nehm ich nicht an, wo ich mich sonst kan los kaufen, es sey mit Gold oder Silber, wie viel das nur seyn soll, das will ich thun und euch dabey verheissen und zusagen daß ihr nimmermehr von mir solt bekriegt werden, dieweil ich lebe, und will euch euer Land, das ich genommen habe, wieder zustellen.

Da der Mohren König solche listige Worte von
dem

dem Heyden König hatte gehört, ging er mit Herzog Ernsten auf die Seite; und sprach zu ihm: Was rather ihr mir zu solchem Verheiffen, das mir der Heyden König gethan hat, wie ihr denn selbst gehört.

Da sprach Herzog Ernst zum König: habt ihr nicht behalten meine vorige Rede, wie ich euch gesagt habe; darum so wäre mein Rath, das ihr ihn loß gebet und laßt euch einen End schwören, daß er seine Zusagungen halten wolle nach seiner Verheiffung, so will ich mich mit ihm aufmachen, und den nächsten Weg auf Jerusalem mit ihm ziehen, denn er hat mir zugesaget sicher Geleit durch sein ganzes Land. Nun giengen sie mit einander wieder zum König von Babylonia, da zeigte ihm der König von India seine Meinung an, und sprach: Wann er wolte halten, was er vor gesagt hätte, und einen End schwören, solche Verheiffung nicht zu verkehren, so wolte er ihn loß geben.

Grosse Verheiffung hatte der König von Babylonia dem König in India gethan, und mußte sie auch halten, darum fing er an zum König von India, und sprach: Ich König von Babylonia sage hier vor Gott und allen Menschen, daß ich oder meine Nachkommen, das Königreich nimmermehr mit Krieg will anfechten, so verbinde ich mich auch hie vor euch allen, daß ich will Herzog Ernsten geleiten mit seinen Dienern durch mein ganzes Land, bis gen Jerusalem, dennoch so weit als mein Land ist. Solches Gelübd gefiel dem König von India wol, doch ward er sehr betrübt, daß Herzog Ernst von ihm wolt scheiden, und redete

mit ihm auf das freundlichste, bat auch, daß er wollte bey ihm bleiben, er wollte ihm das halbe Königreich geben, aber Herzog Ernst schlug ihm das ab.

Wie der König von Babylonia Urlaub nahm von dem Mohren-König, desgleichen Herzog Ernst und ritten auf Jerusalem zu.



Als der Babylonische König dem von India hatte geschworen, nahm er samt dem Herzog Ernst Urlaub von dem König in India. Da Herzog Ernst den König gesegnet, fing der König an, und sprach zu ihm: Allerliebster Freund, ich bitte euch auf das fleißigste, so ihr je nicht bleiben wollt, daß ihr doch wollt bey mir bleiben lassen eurer Dienern einen. Aber Herzog Ernst schlug ihm diese Bitte mit großen Dank ab; ritt also mit großen Freuden mit dem König von Babylonia in sein Land,
wie

wie sie nun eine Tagreise oder drey darin waren kommen, wurden viel große Herrn der Heyden solcher Wiederkunft ihres Königs gewahr, ritten ihm entgegen mit viel Volks, empfingen ihn schön, samt Herzog Erusten und Graf Weheloen, wunderten sich auch solcher wunderlichen Geschöpfe Gottes an den Menschen die Herzog Ernst mit ihm genommen hatte aus den Ländern, die er dem König von Armaspi unterthänig gemacht hatte. Nun ritten sie mit viel und mancherley Kurzweil, bis daß sie kamen in die hübsche Stadt mit Fleiß. Darnach ging er zu Graf Weheloen, sprach zu ihm, er sollte verschaffen, daß alle Ding versehen würden zu der Reise, denn er wollte auf seyn, und seinen Weg nehmen gen Jerusalem. Ging damit zum König begehrte Urlaub von ihm, daß der König ungern that, wiewohl er kein Christ war, gefiel ihm doch seine Tapferkeit wohl, und sprach zu Herzog Erusten: Dieweil euer Belieben nicht länger bey mir seyn mag, so bedank ich mich höchlich gegen euch, wo ihr nicht wäret gewesen, so hätte ich müssen ein gefangener Mann bleiben, so lang ich gelebet hätte; nun aber bin ich durch eure Bitte, die ihr meinerwegen gethan habt an den Mohren, König, loß worden, desgleichen habe ich euch dagegen geheissen zu geleiten mit meinem Volk bis gen Jerusalem. Hiemit hieß er ihm bringen viel Gold und Silber und mancherley Kleinod, das schenkt er ihm, solche Schenkung nahm Herzog Ernst mit großem Dank an, und befahl der König, daß sich sollten rüsten auf zwey tausend Heyden mit ihren besten Wehren, das da geschah; da nahm Herzog Ernst

Urlaub von dem Könige, und ritt mit seinen Dienern auf Jerusalem zu, aber der König befahl insonderheit seinen Rittern, daß sie solten Achtung haben auf Herzog Ernst, daß sie auch thäten, und ritten eine lange Zeit, bis sie auf eine Tagreise bey Jerusalem kamen, da nahmen sie wieder Urlaub von Herzog Ernst.

Da nun Herzog Ernst eine lange Zeit auf der Reise war gewesen mit seinem Volck, kamen sie hart an die Stadt, da sprachten die Heyden zu ihm: Ihr wißet, allerliebster Herr, daß wir jehund von euch scheiden müssen, denn ihr seyd nun in der Christenheit, da dürfen wir nicht hinein kommen, denn sie uns alle zu todt schlugen, darum begehren wir jehzt einen freundlichen Abschied von euch. Wie nun Herzog Ernst sahe, daß sie nicht länger mit ihm durften ziehen, dancket er ihnen fleißig ihrer Ehrenbierung, die sie ihm auf dem Weg erzeigt hatten; also schieden sie von einander. Da ritte Herzog Ernst der Stadt zu, als er nun hart dabey kam, schickte er seine wunderlichen Leute mit einem Diener vor ihm hin, und behielte den Riesen bey ihm mit seiner grossen Stangen; wie nun der Diener durch die Stadt zog mit den wunderlichen Leuten, erschrack das Volck sehr ließen dem Diener zu, und besahen die seltsamen Leute. Nun war die Gasse so voller Pilger, daß niemand konte zu dem Haus kommen, darinn der Diener war gezogen zur Herberg. Indem ritt Herzog Ernst mit grossen Freuden in die Stadt mit seinem Vetter Graf Wekesloen und zween Dienern, und dem Riesen. Als er nun in die Gassen kam, sahe er so viel Volcks stehen, daß

daß er nicht wohl kunte zur Herberge kommen, doch hiesse er den Riesen einen Raum zu machen mit seiner Stangen, das er unverzüglich thät, und durchdrange das Volck mit grosser Arbeit bis in die Herberge, da ließ der Herzog das Volck in die Fenster stellen, damit sie genug gesehen wurden von jedermann. Als nun die Pilger hörten, daß es Herzog Ernst war, zeigten sie das ihrem König an, der solcher Mähr froh ward, und empfing ihn mit grossen Freuden.

Als sich nun das Getümmel von dem Volck eines Theils hatte verlauffen, gingen etliche grosser Pilger, die Herzog Ernst kannten, zu dem König, zeigten ihm an, wie dieser Herr kommen wäre mit wunderlichen Leuten, der so eine grosse Wallfahrt hätte wollen vollbringen, mit den Griechen, die alle von der Ungestüme des Meers wären untergangen, bis auf sein Schiff, mit dem er allein samt seinen Rittern wäre davon gekommen. Solcher Botschaft wurde der König von Herzen froh, gieng alsbald in die Stadt zu ihm, empfing ihn schön, führt ihn mit sich heim in seinen Königlichen Palaß, und fragte Herzog Ernst alle Dinge, wie es ihm gangen hätte, solches sagte ihm Herzog Ernst, und erzehlet ihm das alles, des sich der König sehr erwundert. Nun kam die Zeit, daß sie mit grossen Freuden das Mittagsmahl nahmen, darnach giengen sie zum heiligen Grab, da unser Herr Christus innen geruhet hat, daselbst fiel Herzog Ernst auf seine Knie, danckte Gott fleißig und sprach: O du ewiger, barmherziger Gott, du hast mich wunderbarlich erhalten, und mir öftermals geschicket
deinen

deinen lieben Sohn, unsern Herrn und Erlöser
 Jesum Christum, der mich hat gestärket und
 erhalten bey seinem Glauben, und mich behütet
 vor allem Uebel, bis auf diese Stunde; Darum
 so sag ich dir Lob, Ehr und Dank bis in Ewigkeit.
 Nach solchen vollbrachten Gebet, zog er mit dem
 König wieder in seinem Pallast, blieb ein ganz Jahr
 zu Jerusalem, indem hatte Kayser es Otto, sein
 Vater, und die Kayserin Frau Adelsheit, seine Mut-
 ter erfahren von etlichen Pilgern, daß ihr Sohn
 gen Jerusalem war kommen, daß sie von Herzen
 froh ward.

Wie zweeen Pilger zu dem Kayser Otto ka-
 men, die zeigten ihm an, daß sein Sohn zu
 Jerusalem wäre, und hätte viel wunderlicher
 Leute mit ihm dargebracht.



Wie nun Herzog Ernst wol ein halb Jahr zu Jeru-
 salem gewesen war, kamen zweeen Pilger
 gen

gen Jerusalem, die kannten Herzog Ernten, und da sie die Fahrt vollbracht hatten, und wieder heim kamen, gingen sie zu dem Kayser, und zeigten ihm an, wie daß sein Sohn Herzog Ernst zu Jerusalem wäre, und hätte mit ihm gebracht viel wunderliche Leute aus seltsamen Landen, des sich der Kayser sehr verwunderte, und gab den zweyen Pilgern große Geschenke. Darnach ging er zu seiner Frauen der Kayserin und sprach: Liebe Frau, ich will euch neue Mähe sagen, denn unser Sohn Herzog Ernst ist zu Jerusalem und ist ganz grau worden. Von solchen Worten erschrack die Kayserin vor Freuden, und sprach zu dem Kayser: Fürwahr, gnädiger Herr, die grauen Haar die er hat, die kommen ihm nicht von keinem Unglück, dann er machen großen Schaden darüber leiden müssen.

Da nun Herzog Ernst ein ganz Jahr zu Jerusalem gewesen war, sprach er einstmals zu dem König: Gnädiger Herr, ich begehre einen freundlichen Abschied von euch, dann es nunmehr Zeit ist, mein Vaterland zu besuchen. Ob dieser Rede erschrack der König, denn er vermeynte, er sollte sein Leben endigen zu Jerusalem, doch weil das nicht seyn konnte, ließ er ihm zwey grosse Schiffe mit aller Zugehör bereiten. Nun nahm Herzog Ernst Urlaub vom König zu Jerusalem, und fuhr mit seinem Volk auf Paris zu, doch fuhren mit ihm viel andre Pilger, und kamen mit gutem Wind gen Frankreich, da sie nun zweyen Tage allda waren, wurde einer seiner wunderlichen Männer krank, den er aus Armaspi mitgebracht hatte, und ward genant Sciopodes, der hatte einen so grossen

fen Fuß, daß er sich vor der Sonnen: Hitze darmit Kunte bedecken, derselbe starb zu Paris, derum Herzog Ernst sehr bekümmert war, und sprach zu seinem Vetter, Graf Weheloen: Mich dünckt lieber Freund, wir wollen nun forthin auf Rom schiffen, und die Stadt auch besehen, darnach wollen wir wohl sehen, daß wir in Teuschland kommen.

Herzog Ernst betrübt sich unterdessen sehr, weil ihm seiner wunderlichen Männer einer gestorben war fuhr also in geschwinder Eil von Paris, und kam in kurzer Zeit gen Rom. Da ward er schön empfangen mit seinem Volck, aber alle Leute hatten grosse Bewunderung solcher seltsamen Menschen, die er bey ihm hatte. Nun ließ Herzog Ernst seine wunderliche Leute alle Tage auf den Gassen herum führen, damit sie jedermann mit allem Fleiß möchte besehen. Da ging Herzog Ernst zum Pabst, bat ihn, daß er doch wolte seinen Vater besuchen mit eilichen Herren und für ihn bitten, daß er ihn doch wolte zu Gnaden annehmen. Aber der Pabst schlug ihm diese Bitte ab, denn er nicht in Einigkeit mit dem Kayser stund.

Nun war Herzog Ernst wol acht Tage zu Rom gewesen, nachdem er nun alle Ding auf das fleißigste hätte besehen in der Stadt, ging er mit seinem Vetter Wehelo auf eine Zeit zu Rath, und sprach zu ihm: O mein allerliebster Vetter wir wollen uns aufmachen, und ziehen nach unserm Vaterland, denn du weißt wohl, daß wir mancherley Gefahr hin und wieder ausgestanden haben, und in grossen Nengsten unsers Leibes und Lebens gewesen sind, und dennoch sind wir durch Gottes Hülfe daraus kommen; nun aber will mich bes
düncken,

düncken, daß ich allererst in das größte Elend komme, denn mein Vater wird seinen grimmigigen Zorn über mich nicht von ihn gelassen haben, daß ich keine Ursach daran habe. Darum bitte ich dich, lieber Vetter um einen getreuen Rath, wie ich mich daren soll verhalten.

Da sprach Graf Wehelo: Lieber Herr und Vetter, ich sehe, daß es uns jekund durste übler geben, denn es uns gegangen hat: doch bitte ich euch, ihr wollet mir dismahl folgen, ihr habt doch gehöret von unserm Wirtch, daß der Kayser Otto einen Tag will halten zu Nürnberg, mit seinen Fürsten und Herrn; darum so lasset uns auf seyn, daß wir bald dahin kommen, so wollen wir unsere Leute heimlich auf einen Wagen lassen hinein führen, damit der Kayser unserer Zukunft nicht gewahr wird, wer weiß, was denn Gott für ein Mittel dazwischen mag schicken, so sehet ihr auch wohl, daß wir keine Hülfe vom Pabst haben. Dieser Rath, den der Graf gegeben, gefiel Herzog Ersten wohl, und sprach zu ihm: Wir wollen uns diesen Tag hinweg machen, das sie thäten. Als sie nun zu Mittag hatten gessen, ließ Herzog Ernst zween große bedeckte Wagen zurichten, und kaufte für jeden Wagen vier Pferde nahm noch zween Knechte an, verboth ihnen, daß sie niemand solten sagen, was auf den Wagen saß. Nun ritte Herzog Ernst mit seinem Vetter, Graf Wehelo, aus der Stadt Rom, und hatten die drey Diener hinter ihnen nachreitend, die so viel Unglücks mit ihnen erlitten hatten, und fuhren die zwen Wagen hinten nach, wo sie denn in eine Herberb kamen, ver-

both

bot Herzog Ernst dem Wirth, daß er niemand nichts sagen sollte von den wunderlichen Beuten, die er bey ihm hätte. Aber der Riese lief stets bey ihm her, wo er in eine Stadt kam, des verwundereten sich die Leute sehr, ob seiner Größe. Also ritt Herzog Ernst mit den Seinen in die Stadt Nürnberg, daß ihn niemand kannte.

Da Herzog Ernst und Graf Wezelon verstanden hatten, daß der Kayser einen Tag wollte halten zu Nürnberg, waren sie ganz heimlich in der Stadt mit ihrem Volk. Als nun der Kayser mit seiner Frauen und allen seinen Herren in die Stadt kam, war es an einem Christtag zu Morgen, daß jedermann in die Kirche ging, und die Kayserin war auch hinein gefahren mit etlichen Jungfrauen, das war Herzog Ernst gewahr worden, und sprach zu seinem Gesellen, Graf Wezelo, was rathest du mir, jekundt ist meine Mutter, die Kayserin, in der Kirche, ich darf wohl hinein gehen, und mich ihr zu erkennen geben, denn ich will mich gegen ihr stellen, als ein Armer, der da begehrt ein Allmosen. Solcher Rath gefiel dem Grafen Wezelo wohl, und gingen mit einander zur Kirchen.

Wie Herzog Ernst und Graf Wezelo in die Kirche gehen, und Herzog Ernst sich zu der Kayserin, seiner Mutter, fügte und sich ihr offenbarte.

Als sie mit einander in die Kirche kamen, ging Herzog Ernst von Stund an durch das Volk zu der Kayserin seiner Mutter, und als er zu ihr kam, grüßet er sie freundlich und sprach: Gnädige

dige Frau Kayserin, gebet mir doch ein Almosen um Christi willen, von wegen eueres Sohnes Ernsten. Da sprach die Kayserin: Ach lieber Freund, meinen Sohn hab ich lange Zeit nicht ge-



sehen, wollte Gott, daß er noch bei dem Leben wäre, ich wollte euch ein gutes Botenbrodt geben. Da sprach Herzog Ernst: Gnädige Frau, gebt mir das Botenbrodt, so will ich mich wieder von hinnen machen, denn ich bin einmal in Ungnade bey meinem Vater kommen, und kann nicht wieder zu Gnaden kommen. Da sprach die Kayserin: so seyd ihr mein Sohn Ernestus? Herzog Ernst sprach: Gnädige Frau Mutter, ich bin euer Sohn, darum helfet mir, daß ich wieder möge zu Gnaden kommen.

Da die Kayserin gehöret hatte, daß ihr Sohn wieder in das Land kommen war, sprach sie zu ihm: O du mein allertliebster Sohn, daß wir jekund nicht Zeit haben, mit einander zu reden, so wolt ich dir anzeigen einen Weg, wie daß du mögtest Gnad er-

F

werben

werben bey deinem Vater dem Kayser, doch bitt ich dich, daß du morgen wollest kommen, wann der Bischof von Bamberg das Evangelium hat gesungen, und mit deinem Gesellen Graf Wegeloen, dem Kayser deinem Vater, zu Fuße fallest und ihm bittest um Christi willen um Verzeihung, so will ich heut den Bischof bitten, und andere Herren, daß sie sollen deinet halben sich gegen den Kayser erzeigen, und mit dir einen Fußfall thun, so hoff ich, daß sich des Kayser's Herz doch wird erweichen, und du Gnade finden wirst.

Mit viel und mancherley Worten die sie mit einander trieben, nahm Herzog Ernst Urlaub von seiner Mutter, ging wieder zu seinem Gesellen Graf Wegeloen, und sagte ihm von Wort zu Wort, wie ihm die Mutter gesagt hätte, daß ward er von Herzen froh, gingen damit wiederum in die Herberge, und warteten beyde des andern Tages mit Freuden.

Da nun die Kayserin aus der Kirchen war heim kommen, schickte sie von Grund an nach dem Bischof von Bamberg. Als er nun kommen war, führte sie ihn in ihre Kammer, bat ihn mit weinenden Augen, daß er sie doch wolle eine Bitte gewähren, das er ihr verbieth. Nun sprach sie zu ihm: Wisset, lieber Herr, daß mein Sohn heut ist bey mir in der Kirchen gewesen und hat sich beklagt gegen mir meines Herrn des Kayser's Ungnaden, wie ihr dann selber wohl wisset, daß er unschuldig ist; darum so will ich gebeten haben, wenn ihr morgen das Evangelium habt gesungen, so wollt ihr darnach ein klein wenig still halten, dann wird mein Sohn kommen, und einen Fußfall vor dem Kayser thun

ihm und ihm um Gnade bitten, so will ich euch auf das treulichste gebeten haben, daß ihr solches erlichen Fürsten und Herren anzeiget, damit sie ihm auch helfen Gnade erwerben. Solche jämmerliche Rede der Kaiserin erbarmete den Bischof sehr, verbieth ihr das zu thun, nahm Urlaub von ihr, ging zu viel Fürsten und Herren, zeigte ihnen der Kaisers in Begehren an, das sie ihm verbiessen willig und gehorsam zu seyn, wie denn auch geschah.

Wie der Kaiser in die Kirche ging, und Herzog Ernst nach dem Befehl seiner Mutter, in die Kirche kam, und fiel dem Kaiser, seinem Vater, zu Fuß.



Da nun Herzog Ernst den andern Tag mit großem Verlangen erwartet, und nun der Kaiser mit seinen Herren in die Kirche gegangen war, ging Herzog Ernst und Graf Wekels mit

mit einander in die Kirche, und lieffen ihre Diener von ferne nachgehen, als sie nun darein kommen waren, stund Herzog Ernst bey der Thür still, und Graf Wekeld ging hinter den Altar, wartet der Zeit, wenn der Kayser seinen Soht nicht wollte begnadet haben, und ihn vermeint wiederum ins Gefängniß zu ziehen, wollte er ihn erstochen haben. Da saß der Kayser auf seinem Stuhl ganz herrlich, und die Kayserin neben ihm. Indem finge der Bischof von Bamberg an das Evangelium mit lauter Stimme zu singen, wie das Am. aus war, verzog der Bischof mit der Predigt, denn es war also angestellt von der Kayserin. Nun ging Herzog Ernst mit großem Muth vor den Kayser, seinen Vater, hatte seinen Mantel um sein Angesicht geschlagen, fiel vor ihm nieder auf seine Knie, neiget sein Haupt gegen ihm dreymal, und sprach: Allergnädigster Herr und Kayser, ich bitte Ew. Kayserl. Maj. daß ihr wollt verzeihen einem Sünder, der irgends auf eine Zeit etwas wider euch gethan hat, aber doch weiß Gott wol, daß er unschuldig ist. Solche Bitte hörte der Kayser, und sprach zu ihm: Darnach die Uebelthat ist, der du dich entschuldigest, so kann ich dir verzeihen. Da stand die Kayserin auf von ihrem Stuhl, und sprach: Gnädiger Herr vergesbet diesem Menschen, dieweil er euch an einem so hohen Fest so inständig bitter. Desgleichen kam auch der Bischof von Bamberg mit vielen Fürsten und Herren; nun bate der Bischof auch, und sprach: Liebster Herr und Kayser, ihr sollt diesen armen Menschen verzeihen und vergeben, denn
 ihr

ihr wisset wohl, es ist kein Sünder so groß für Gott wenn er rechte Reue hat über seine Sünde, sie werden ihm verzeihen und vergeben. Da sprach der Kayser, sie sollen ihm verzeihen seyn, doch will ich wissen, wer er ist. Als Herzog Ernst den Mantel von seinem Angesicht gethan, erkannte ihn der Kayser erst und entfärbte sich sehr in seinem Angesicht von Zorn, das sahe Herzog Ernst, erschrock sehr, und winkte Graf Wehelo bey dem Altar, daß er Achtung gebe, wenn er ihn wollte lassen gefangen führen, sollte er den Kayser erstechen.

Da der Kayser sahe, daß so große Bitt für seinen Sohn geschah von allen Herren, sprach er zu ihm: Lieber Sohn, wo ist denn dein Freund Graf Wehelo hinkommen? Da sprach Herzog Ernst, dort bey dem Altar siehet er, ruste ihm damit, da kam er mit großen Freuden gegangen, und gab ihnen der Kayser den Kuß des Friedens, worüber sich die Kayserin sehr erfreute, daß ihr Sohn Gnade vor dem Kayser gefunden, blieben also in der Kirche, bis das Evangelium ausgelesen wurde von dem Bischof von Bamberg, darnach gingen sie mit großen Freuden heim, worüber sich jedermänniglich verwunderte.

Hierauf wurde nun das Mittagmahl mit mancherley Ergötzungen und allerhand erfreulichen Discursen eingenommen, unter andern fing Herzog Ernst an, und sprach: Lieber Vater, ich bitte in Unterthänigkeit, daß ihr doch wollt sagen, warum ihr mich aus meinem Land vertrieben habt, und ich habe euch mit keinem Ding etwas zu Verdruß gethan, da sprach der Kayser: Lieber

Sohn, ich will dir nichts verhelen, warum ich solches gethan habe, Heinrich der Pfalzgraf kam einmal zu mir in meinen Saal, und sprach: Wissen gnädiger Herr, ich bin schuldig euch zu warnen vor eurem Schaden, denn euer Sohn Ernestus hat sich bey etlichen Herren hören lassen, er wolle sich unterstehen, wo er allein zu seinem Vater käme, wollte er ihn erstechen, damit er das Reich allein besäß, dazu verbieth er sich hoch, er hätte es selbst aus deinem Mund gehört, und überredte mich dergleichen, daß kein Mensch von mir hätte mögen bringen den Zorn, den ich über dich hatte. Da sammlete ich etliche Krieges-Leute bey einander, und wollt dich lassen vertreiben, da schlugest du sie alle zu todt, darnach wie ich den Reichstag zu Speyer hielt, kamest du in meine Kammer, und stachest ihn an meiner Seiten zu todt und wo ich nicht wär entrunnen in die Capell, so glaub ich, du hättest mich auch erstochen, da ward ich erst noch mehr in Zorn gegen dich bewegt und vertrieb dich gar aus dein Land. Da sprach Herzog Ernst: Fürwahr, gnädiger Herr Vater, so wahr als Gott lebt, ich habe nie mit einem Wort etwas wider euch geredt, als ich aber erfuhr, daß mich der Pfalzgraf also verlogen hat, hab ich ihn getödtet.

Wie Herzog Ernst seine wunderliche Leute vor seinen Vater und Mutter stelle, sagt ihnen alle Dinge, wie es ihm ergangen wäre auf der Wallfahrt.

Nach

Nachdem sie nun die Mahlzeit mit Freuden hatten vollendet, und der Kaiser großes verwundern hatte auf des Pfalzgrafen Verrätheren; schickte Herzog Ernst seinen Diener in seine Herberge, und sprach zu ihm: Bring das wunderliche Volk hieher, das ich hab mit mir gebracht, das er that. Wie er sie nun auf die Gassen bracht, lief das Volk so sehr auf sie, daß der Riese genugsam zu wehren hatte. Da sie nun in den Saal kamen, beschloß man ihn bald, damit das Volk nicht hinein kommen konnte.



Hierauf sprach Herzog Ernst: Lieber Vater, diese Leute habe ich dem König von Armaspi ganz unzerhänig gemacht, und dieser Mensch mit dem einen Aug ist aus demselben Königreich daheim, nun sehet ihr wol, was manche Gefahr ich erlitten habe, davon ist mir aber einer zu Paris gestorben, mit einem breiten Fuß, keinen Agrippiner konnte ich dazumal mit forbringen, denn ich hatte ihren König

erflochen, und wurden wir acht Ritter todt ges-
 schlagen, dieselben Leute haben Häuse wie die Kranis-
 che und ist ein großes Königreich, darnach schiff-
 ten wir, und kamen an den Magnetenberg, da
 selbst ging unser Schiff zu Stücken, nun kamen
 unsere sieben in ein ander Schiff, da funden wir
 viel Ochsen-Häute, darein lieffen wir uns nehen,
 da kam ein Greif, führte uns in sein Nest, dar-
 aus wir uns in einen Wald müssen arbeiten, und
 Gott half uns in diesem Wald zu einander,
 darnach sind wir gegangen, und in einen tiefen
 Grund kommen bey einem Wasser, da haben wir
 Bäume abgehauen, und ein Floß gemacht, saßen
 darauf, fuhren durch einen großen Berg, da ka-
 men wir bey einem hellen Schein, von demselben
 Berg hab ich diesen Stein abgehauen, schenkte
 te ihn seinem Vater, denn es war Carfunkels-
 Stein, deß dankte ihm sein Vater sehr. Wei-
 ter sagte Herzog Ernst seinem Vater alle Geschi-
 che, wie es ihn ergangen wäre. Nun verwunder-
 te sich der Kaiser sehr, und sprach zu seinem
 Sohn, dieweil du, mein lieber Sohn, dich also
 viel versucht hast, so verheiß ich dir vor allen
 meinen Herren, daß du dein Land wieder haben
 sollst, und will dir noch mehr Städte dazu schen-
 ken, das er that. Nun war der Tag mit gross-
 sen Freuden vollendet, und ritte Herzog Ernst
 mit Graf Weheloen in sein Land, ließ ihm das
 Weik schwören, saß also in guter Ruh, da rit-
 te der Kaiser auf Speyer, bliebe eine lange Zeit
 daselbst, und hielt einen köstlichen Hof, dieweil sein
 Sohn wiederum in das Land kommen war.

Da

Da nun die Kayserin wieder von Nürnberg war gezogen, rühte sie mit ihren Jungfrauen und etlichen Rittersn auf Strassburg zu, und ward von Herzen froh der Wiederkunst ihres Sohnes, daß ihm auch der Vater sein Erb Land wieder hat eingeben. Nun fing sie an, und bestellte Bauleute zu Salga, und ließ ein Münster aufrichten St. Benedictens Ordens, darein sie auch nach ihrem Tod begraben ward. Nun hatten die Maurer aufgemauret bis auf das Holzwerck, das hatte der Zimmermann zu kurz abgehauen, darum er sehr bekümmert ward, und vermennt, wo es die Kayserin gewahr würde, müßte er sterben, und wollte darüber entlaufen, doch bedacht er mehr die Ehr, denn den Tod, und ging mit herrübten Herzen zu der Kayserin, zeigt ihr den Schaden an. Da erbarmet sich die Kayserin seiner Gütigkeit, und ging mit ihm auf den Platz, da sprach die Kayserin zum Zimmermann, nehmet das Holz bey einem Ort, so will ichs bey dem andern Ende nehmen, und wollen es messen, das thäten sie, da streckt sich das Holz aus einander, daß es die Länge zum Bau hatte, und ward der Zimmermann von Herzen froh.

Einemal saß der Kayser und die Kayserin bey einander am Tisch, hatten mit einander das Mittagsmahl gegessen. Nun hatte die Kayserin eine Gewohnheit an ihr, daß sie stets die Brosamen aufklauet auf den Tisch, aß dieselben, das wurde der Kayser gemahr, und sprach zu ihr: Frau, was habet ihr unter der Hand verborgen, ich sehe wol, daß ihr eine geistige Frau seyd, habt ihr nicht genug Brod zu essen? Da erschrock die Kayserin sehr, sprach mit dem

müßte

müthigen Worten: Herr, es sind Weinbeerlein, mit dem that sie die Hand auf, da hatten sich die Brosamen verwandelt in Weintrauben, darüber verwundert sich der Kayser sehr, ging von ihr in sein Gemach und hatte mancherley Gedanken, wie er sie probiren wollte, ob sie ihn auch von Herzen lieb hätte oder nicht.

Als er sie nun mit den Weintrauben hatte bewähret gefunden, sprach er einemals zu ihr: Frau, ich sage euch, daß ihr wollt eure Kleider abziehen, denn ich will euch mit Ruthen schlagen. Solcher Worte des Kayfers erschrock die gute Frau sehr, und sprach: Ach gnädiger Herr, warum soll ich das thun? hab ich doch nichts ungebührliches gethan, das euch Schaden bringet; dieweil ihr es aber haben wollt, so will ichs thun; that also nach des Kayfers Befehl, und stellte sich vor den Kayser. Da hatte ihr Herr eine große Ruthe unter dem Mantel, zog die herfür, und schlug mit großen Kräften auf die fromme Kayserin. Aber Gott, der die Seinen nicht verläßt, kamme ihr durch den Sonnenschein zu Hülfe, daß der Glanz den Mantel in die Höhe hielt, und alle Streiche, die der Kayser nach der Kayserin that, die hielt der Mantel auf. Als der Kayser solche Gnad, die seine Frau von Gott hatte, sahe, warf er die Ruthe hinweg, und sprach mit lauter Stimme zu ihr: Du mein herzallerliebste Frau, ich sehe die große Gnad, die dir von Gott geschieht; darum will ich gebeten haben, daß du mir solche Uebelthat wollest verzeihen, die ich jetzt an dir bewiesen, und hielt sie forthin lieb und werth bis an ihr Ende.

Nach,

Nachdem der Kayser eine lange Zeit in Friede mit der Kayserin gelebet hatte, desgleichen Herzog Ernst wieder in seinem Lande saß, und wohl regierte mit seinem getreuen Freund, Graf Wezelo, saß der Kayser und die Kayserin einmal bey einander und redeten von mancherley Geschichten. In dem fiel der Kayserin ein großes Seuffzen ein, und bedanckte sie wie eine Stimme in ihr Ohr ging, die sprach: **J**eho fällt das große Münster zu Augsburg ein, das deine Freunde haben bauen lassen, von solcher Stimme erschrack sie sehr, und sprach bey ihr selbst, dieweil es **G**ott also haben will. Kann ich nicht darwider streben. Da sagte sie ihm alle Dinge, da schrieb er die Stund auf, und schickte einen Boten dahin, ließ es besehen, ob das also wäre; da der Bote gen Augsburg kam, und wurde berichtet, um welche Zeit das geschehen war, ritte er wieder zum Kayser, und zeigets ihm an. Da befand es sich um dieselbe Stunde, wie denn die Kayserin das ihrem Herrn hatte angezeigt. Nun lebeten sie nach **G**ottes Willen in Lieb und Einigkeit ganz friedlich mit einander, bis sie **G**ott aus diesen Jammerthal zu sich nahm.

So viel von der Lesens-würdigen Beschreibung Herzog Ernsts.

E N D E.

B. v.

Vergefügter Anhang
nützlicher
Red. Arten und Sprich. Wörter,
dem geneigten Leser zu fernerer Be-
lustigung anbefohlen.

1. Daß Gott den Anfang und Ende deines
Thuns sey, so bist du seiner Hülfe gewiß.

2. Ehe man etwas anfähet, soll man das
Ende zuvor betrachten.

3. Es ist besser und löblicher, arbeiten und
sich nähren, als umsonst essen und Vorwurf
leiden.

4. Einen Feind kan man durch Wohlthaten
zum Freunde machen; aber seinen Affecten und
Begierden soll und muß man allezeit wider-
streben.

5. Wer Almosen giebt, daß er will gesehen
werden, de hat weder Lob noch Belohnung
zu erwarten.

6. A-sechtung ist der Seele eine Arzney und
dem Leibe Gift.

7. Der ist recht arm, der von Gott verlas-
sen ist.

8. Es ist besser Armuth leiden, als Ehrbar-
keit verlassen.

9. Wer viel anfähet, und nichts vollendet,
ist in Gedanken reich, aber in der That arm.

10. Alles nimmt ab in der Welt, aber die
Laster nehmen zu.

11. Ruh und Schaafte gehen mit einander,
aber der Adler flieget allein.

12. Es ist besser arm mit Ehren, als reich
mit Schanden.

13. Amt

13. Amleute schneiden gemeiniglich das beste Stück vom Tuch, Gott gebe, was dem Herrn überbleibet.

14. Mit einem güldnen Hammer kann man eiserne Thore aufmachen.

15. Wer sich zu sehr demüthiget, der schwächet sein Ansehen.

16. Geschwind in antworten, ist ein Zeichen eines unerfahrenen Mannes.

17. Arbeit hat eine bittere Wurzel, aber eine süße Frucht.

18. Argwohn ist des Teufels Zure, und weicher nicht eher, es scheint denn die Wahrheit ins Gesicht.

19. Arbeit, Zwang und Lehre, bringe Kinder zu der Ehre.

20. Wodurch kann man sich bey Leuten angenehm machen? Wenn man thut was sie wollen, und redet was sie gern hören.

21. Unser Herr Gott gibt uns zwar die Kräfte, er beißet sie aber uns nicht auf: Also, wollen wir was haben, so müssen wir arbeiten.

22. Aller Adel hat einen Misthaufen zum Vater, und die Verfaulung zur Mutter.

23. Ein Armer fragte einen Reichen, wie viel unser Herr Gott Tuch zu einem Rock bedürfe, der Reiche sagte: das könne niemand wissen, der Arme sagte: so viel ich nöthig habe; denn es stunde: Wer den Armen Gutes thut, der hat es mir gethan.

24. Bösen Leuten gutes thun, hilfe ihre Bosheit stärken.

25. Ei

25. Einen Blinden muß man die heßlichen und garstigen Töchter verheyrathen.

26. Wenn bey den Reichen die Billigkeit und bey den Armen das Vermögen wäre, so würde Betteln bald aufhören.

27. Es ist besser in Demuth betteln als durch Stehlen stolz seyn, und den Zentner in die Sännde fallen, und an den Galgen gerathen.

28. Aus zween Bösen Uebeln muß man das Geringe oder Beste wählen.

29. Du sollst nichts begehren, was deinem Beruf und Gottes Ehre zuwider ist.

30. Wer die Bibel zum Wegweiser brauchet, der wird nimmer irre gehen.

31. Es kann kein Berrübter besser getröstet werden, als von oder durch den, der noch berrübter als er selbst ist.

32. Große Bäume wachsen langsam, werden aber in einer Stunde ausgerottet.

33. Gute Bücher sind Begräbnisse der Gelehrten.

34. Man soll sich einen Tag vor seinem Tod zu Gott bekehren, und weil der Tod morgen kommen mögte, soll man heute anfangen.

35. Die Lubes Bücher und Kranz Gedichte sind gleich den größten, welche Pharaonem auch auf dem Lager geplaget haben.

36. Es stehet einem Christen nichts übler an, als wenn er im Kreuz seinen Muth fallen läßt.

37. Drey Dinge werden nicht eber erkannt, als zu gewisser Zeit, ein kühner Held im Kriege, ein weiser Mann im Zorn, und ein Freund in der Noth.

38. Es

38. Es ist keine schändlichere Dienbarkeit als wenn man sein eigener Slave ist.

39. Was heißet recht dienen und leben: Gott herzlich, dem Fürsten getreulich, dem Nächsten redlich, dienen, und dann selig sterben.

40. Was nützet einem Diebe das gestohlene Gut, der morgen hengen, und einem Sünder gute Tage, der morgen zur Hölle soll.

41. Den Degen soll man ohne sonderbare Ursache nicht ausziehen, und ohne Ehre nicht wieder einstecken.

42. Dreyerley Leute sind Lob- und Ruhmens werth: Züchtige Weiber, Gottesfürchtige Geistliche und tapfere Krieger-Leute.

43. Ein Diener soll in seines Herrn Gegenwart nicht viel reden, doch also schweigen, daß es ihm zur Weisheit zugerechnet wird, und soll seine Antwort verständig und kurz thun.

44. Der Tanz ist der Verliebten Musterplatz, da man durch die Mustertung springet, und ein jeder seiner Feindin entgegen gehet; aber in was Gefahr der Orten die Tugend ist, gibt die tägliche Erfahrung leider! zu vernehmen.

45. Die Druckerrey ist gleich einer Mühlen, nachdem man gute Getreid auffschüttet, bekommt man gut Mehl; also auch, darnach die Schriften und Materien sind, so ist auch der Druck.

46. Aus schlimmen Eisen ist kein gut Schwert zu machen.

47. Wer isset wenn ihn hungert, und aufhöret, ehe er vollkommen satt ist, der darf dem Arzt keinen Lohn, und dem Apotheker keine Arzeney bezahlen.

48. Alle

48. Allzueifrig bringet Hafz: aber allzu-
gelinde Rede bringet Verachtung.

49. Mit Einigkeit kann man den Feind
abhalten.

50. Böse Exempel verderben gute Sitten.

51. Das Ende krönet oder schönert die That.

52. Der hat noch keinen Geschmack des ewi-
gen Lebens gehabt, welcher nach dem Himmel
zu geh. n säumig ist.

53. Einem Edelmann stehen schöne Ross
und glänzende Waffen wohl an.

54. Eltern sollen den Saum, so lange sie les-
ben, nicht aus den Händen geben, es ist besser
die Kinder bitten die Eltern, als die Eltern
die Kinder.

55. Erfahrung lernet niemand ohne Mühe
und Ungemach, ein Laurenist bricht viel Sais-
ten, ehe er Meister wird

56. Ueber dem Essen soll man nicht in Ge-
danken sitzen, sondern fröhliche Gespräche trei-
ben, und lustige nützliche Historien reden.

57. Ehre und Reichthum ohne Weisheit,
sind gar ungewisse Güter.

58. Das ist die beste Ehe, wo der Mann
das Haupt, und das Weib das Herz ist.

59. Ein Fürst ist das Haupt, die Bedienten
die Arme und Hände, und die Unterthanen die
Füße: wenn nun die Füße eher geschwächer
werden, können die Hände und Arme nicht
fortkommen, und also endlich das
Haupt fallen.

C N D E.

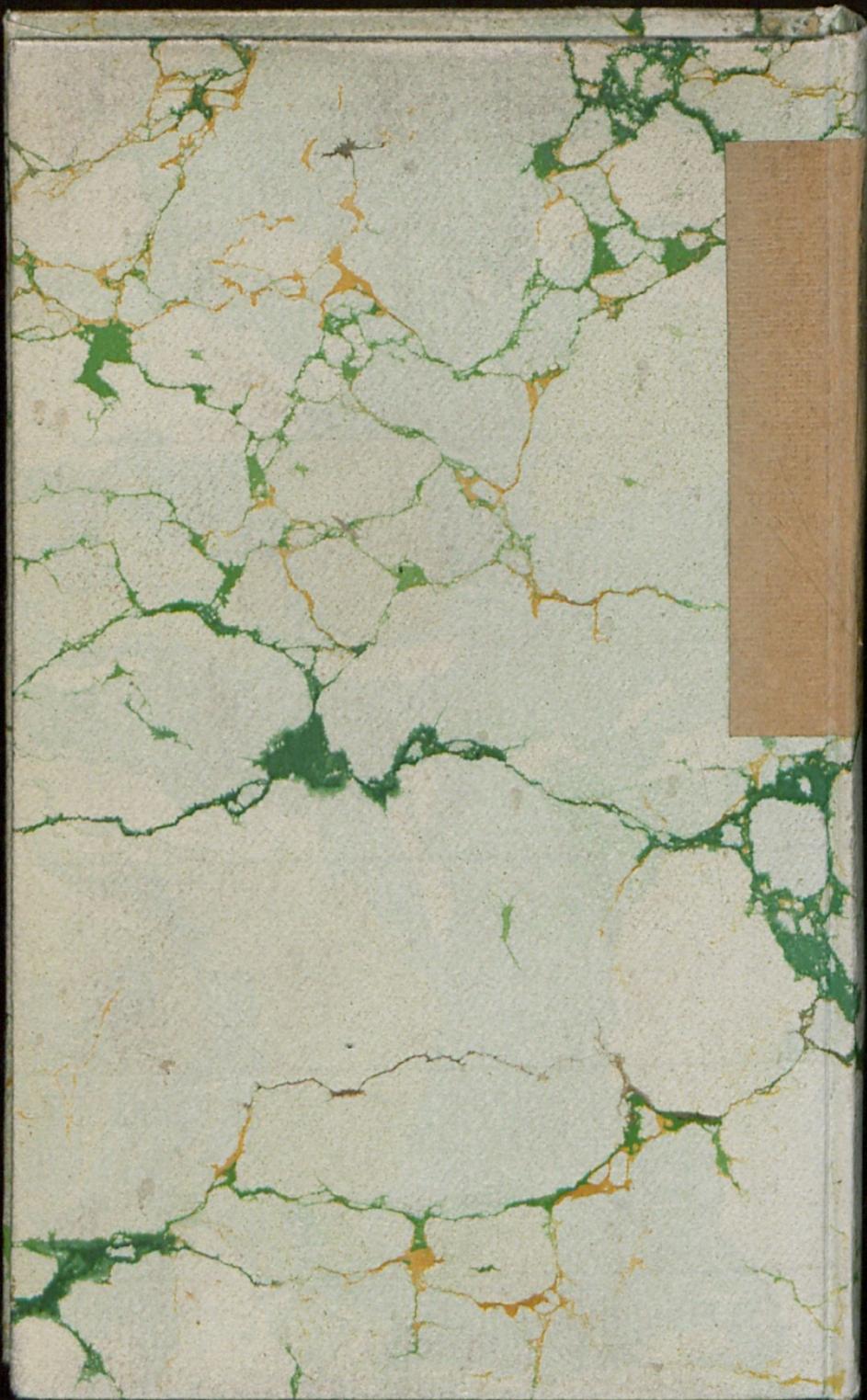
Dd 2037 $\frac{P}{5}$

ULB Halle

005 370 345

3







B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Farbkarte #13

Inches

Centimetres

Eine
Lesens-würdige Historie
von

Herzog Ernst

in Bayern und Oesterreich,
Wie er durch wunderliche Unfälle sich auf
gefährliche Reisen begeben,
jedoch endlich vom Kayser Otto, der ihm
nach dem Leben gestanden, wiederum
begnadet worden.



Gedruckt in diesem Jahr. (6)